

# Mitteilungen der Ordenskorrespondenz

(abgeschlossen am 15. März 1991)

## VERLAUTBARUNGEN DES HEILIGEN VATERS

### 1. Ansprache an Ordensobere und -oberinnen über die Probleme des Ordenslebens in Latein- amerika

Am 10. Januar 1991 sprach Papst Johannes Paul II. zu einer Gruppe von Generalobern und -oberinnen, deren Gemeinschaften eine starke Präsenz in Lateinamerika haben. Er sagte: Es freut mich besonders, daß ich heute Ihnen und einer qualifizierten Vertretung höherer Oberer und Oberinnen von Ordenskongregationen begegnen darf, die zahlreiche Mitglieder in hingebungsvoller apostolischer Arbeit in Lateinamerika haben.

In der Liebe zur Kirche, die uns im Willen und im Herzen vereint, empfinde ich es als Nachfolger des Hauptes des Apostelkollegiums, dem Jesus die Einheit und die Leitung seiner Herde anvertraut hat, als meine Pflicht, euch hinsichtlich der Präsenz und der Tätigkeit der Ordensleute in diesem Kontinent Gefühle der Freude, aber auch einige der Besorgnis mitzuteilen.

An erster Stelle erinnert mich eure Anwesenheit als Verantwortliche von Ordensfamilien, die in Lateinamerika sehr weit verbreitet sind, an bewegende und unvergeßliche Augenblicke der Begegnung mit euren Gemeinschaften während meiner apostolischen Reisen. In euch erblicke ich heute Vertreter großer Scharen von Männern und Frauen, die sich in Treue zum Charisma ihrer Kongregation Christus geweiht und dann auch viel zum Werk der Evangelisierung Lateinamerikas beigetragen haben. So sind sie zu Pionieren einer neuen Kultur geworden, die vom Wort des Herrn und vom Opfer des Kreuzes ausgeht und in der

die Liebe das höchste Gebot ist. Sie haben wirksam mitgeholfen, den Samen auszusäen, der zum weitästigen Baum der Teilkirchen heranwuchs, die wir heute in jugendlicher Vitalität vor uns sehen.

In euch sehe und grüße ich heute Zehntausende von Ordensmännern und Ordensfrauen, die ihr Land, ihre Heimat, Vater, Mutter, Brüder und Schwestern verlassen haben. In hochherzigem Einsatz und opferbereit verkünden sie durch das Wort und durch ihr Leben die Frohe Botschaft vom Gottesreich. Sie setzen, wie ich in meinem Apostolischen Schreiben vom 29. Juni vorigen Jahres an alle Ordensmänner und Ordensfrauen Lateinamerikas geschrieben habe (Nr. 3), die Liebe Gottes und die Sorge der Kirche für den Menschen Lateinamerikas in Werke um. Ihre demütige und verborgene Arbeit im Dienst einer armen, oft vergessenen und verlassenem Menschheit ist mir gut in Erinnerung. Es ist eine segensvolle Präsenz, kostbar in den Augen des Herrn. In den Ortskirchen befolgen sie als treue und tüchtige Mitarbeiter die Weisungen ihrer Bischöfe, denen als Nachfolger der Apostel die Leitung dieses ihnen anvertrauten Teiles des Gottesvolkes zusteht, sei es in direkter Weise oder als Vereinigung von Bischöfen (hier möchte ich insbesondere an die Bischofsversammlungen von Medellin und Puebla erinnern); und sie bemühen sich, die bevorzugende Liebe, die die Kirche, der Lehre des göttlichen Meisters folgend, zu den Ärmsten und Bedürftigsten hegt, in konkrete Taten und seelsorgliches Wirken zu übersetzen.

Bei dieser Begegnung, die uns neue Horizonte für das Leben der Kirche in Lateinamerika vor Augen stellt und die mir Gründe zu wahren innerem Trost bietet, muß ich euch aber auch an der Sorge teilnehmen lassen, die mir einige weniger er-

freuliche Aspekte bereiten, die tief in das Leben der Ordensleute einschneiden und auch innerhalb der ganzen kirchlichen Gemeinschaft negative Auswirkungen haben. Den für die Leitung der Teilkirche rechtmäßig Verantwortlichen schuldet nach katholischer Glaubenslehre die ganze Diözesangemeinschaft Willfährigkeit und Treue. Vor allem aber ist es die Pflicht der Ordensleute, den Hirten „in Hochachtung und Liebe zu begegnen“, wie wir im Konzilsdekret *Perfectae caritatis* lesen (Nr. 6). Dort steht auch der dringende Appell an die Ordensleute: „So werden sie... mehr und mehr mit der Kirche leben und fühlen und sich deren Sendung ganz überantworten“ (ebd.).

Leider hat es Anlässe gegeben, die bestätigen, daß einige Gruppen von Ordensleuten nicht nur *nicht* darauf bedacht sind, diese kirchliche Gemeinschaft, die der Herr der Leitung der Apostel und ihrer Nachfolger hat anvertrauen wollen, zu suchen und zu fördern, sondern daß sie nicht selten parallele, wenn manchmal nicht gar den Weisungen des kirchlichen Lehramtes offen entgegenstehende Initiativen anregen. Die Nationalverbände der Ordensmänner und Ordensfrauen und die C.L.A.R. (Lateinamerikanische Konföderation der Ordensleute) sind sehr nützliche Organe, um eine wirksamere Zusammenarbeit zum Wohl der Kirche zu fördern (vgl. *Perfectae caritatis*, 23). Die Richtlinien für den rechten Ablauf ihrer Funktionen wurden aber nicht immer mit hochherziger Bereitschaft aufgenommen. Und das war natürlich ein Grund zu Besorgnis und Schmerz.

In einem für das Leben der Kirche so bedeutsamen Augenblick, während wir uns darauf vorbereiten, das fünfte Jahrhundert der Evangelisierung der Neuen Welt zu begehen, ist es mir ein besonderes Anliegen, mit euch und durch euch mit allen Ordensleuten, die sich für den Aufbau des Gottesreiches in Lateinamerika einsetzen, die Sorge um das Wohl der Kirche in diesem uns allen so teuren Kontinent zu teilen. Die

kirchliche Gemeinschaft ist ein Gut, das im Hinblick auf die Sendung eines jeden Gliedes im mystischen Leib Christi von allen geschützt und gefördert werden soll. Darum richte ich einen eindringlichen Appell an alle Ordensfamilien in Lateinamerika, daß sie in vollem Einklang und als Söhne und Töchter den Bischöfen und dem Papst gehorsam sich „für die Neuevangelisierung“ dieses Kontinents einsetzen.

Die Jungfrau von Nazaret lehre uns durch ihr Beispiel der Demut und ihre Verfügungsbereitschaft, uns rückhaltlos der Sache ihres göttlichen Sohnes und seiner heiligen Kirchen zu überantworten (L'Osservatore Romano n. 8 v. 11. 1. 91).

## 2. Redemptoris Missio – Enzyklika über die fortdauernde Gültigkeit des missionarischen Auftrags

Am 22. Januar 1991 ist die umfangreiche Missionsenzyklika Papst Johannes Paul II. „Redemptoris Missio“ (die das Datum vom 7. Dezember 1990 trägt) veröffentlicht worden. Die Enzyklika umfaßt acht Kapitel (141 Seiten). Kap. I: „Jesus Christus, alleiniger Erlöser“, Kap. II: „Das Reich Gottes“, Kap. III: „Der Heilige Geist als Vorkämpfer für die Mission“, Kap. IV: „Das unbegrenzte Ausmaß der Mission ad gentes“, Kap. V: „Wege der Mission“, Kap. VI: „Die Verantwortlichen und Mitarbeiter der Seelsorge in den Missionen“, Kap. VII: „Die Zusammenarbeit in der Missionstätigkeit“, Kap. VIII: „Die missionarische Spiritualität“.

„Die Sendung Christi, des Erlösers, die der Kirche anvertraut ist, ist noch weit davon entfernt, vollendet zu sein. Ein Blick auf die Menschheit insgesamt am Ende des zweiten Jahrtausends zeigt uns, daß diese Sendung noch in den Anfängen steckt und daß wir uns mit allen Kräften für den Dienst an dieser Sendung einsetzen müssen. Der Geist ist es, der dazu ermuntert,

die Großtaten Gottes zu verkünden: ‚Ich kann mich deswegen nicht rühmen; denn ein Zwang liegt auf mir. Weh mir, wenn ich das Evangelium nicht verkünde!‘ (1 Kor 9,16).

Im Namen der ganzen Kirche fühle ich die Verpflichtung, diesen Ruf des Apostels Paulus erneut aufzugreifen... (1).

Die weltweite Sendung der Kirche kommt aus dem Glauben an Jesus Christus... (4).

Man muß sich jedoch vor der Gefahr hüten, die sehr verschiedenen Situationen auf die gleiche Stufe zu stellen und die Mission ad gentes zu reduzieren, wenn nicht gar verschwinden zu lassen. Die Feststellung, daß die ganze Kirche eine Missionskirche ist, schließt nicht aus, daß es eine spezifische Mission ad gentes gibt... (32).

Die Missionstätigkeit stellt auch heute noch die größte Herausforderung für die Kirche dar... (40).

Die Verkündigung hat in der Mission jederzeit Vorrang. Die Kirche darf sich dem ausdrücklichen Auftrag Christi nicht entziehen... (44).

Bei ihrer Mission unter den Völkern trifft die Kirche auf verschiedene Kulturen und wird in den Prozeß der Inkulturation eingebunden... (52).

Der interreligiöse Dialog ist Teil der Sendung der Kirche zur Verkündigung des Evangeliums... Das Konzil und die folgenden lehramtlichen Äußerungen haben... dabei immer daran festgehalten, daß das Heil und die Fülle der Offenbarung von Christus kommt und der Dialog nicht von der Verkündigung des Evangeliums suspendiert (55).

Mit der Botschaft des Evangeliums bietet die Kirche eine befreiende Kraft und fördert die Entwicklung, gerade weil sie zu einer Bekehrung von Herz und Sinn führt... (59).

Es gibt kein Zeugnis ohne Zeugen und keine Mission ohne Missionare... (61) ...um die Mission ad gentes neu zu beleben, ist ein dynamisches Leitungs- und Koordinationszentrum nötig, d. h. die Kongregation für die Evangelisierung... (75).

Als Glieder der Kirche auf Grund der Taufe sind alle Christen für die Missionstätigkeit mitverantwortlich. Die Teilnahme der Gemeinden und der einzelnen Gläubigen an diesem Recht und dieser Pflicht bezeichnen wir als ‚Zusammenarbeit in der Mission‘... (77).

Bei diesem Werk der Hinführung haben die Päpstlichen Missionswerke eine besondere Aufgabe... (84).

Die missionarische Aktivität erfordert eine besondere Spiritualität, die jeden Jünger Christi, insbesondere aber alle jene angeht, die Gott zu Missionaren berufen hat... (87)...“ (Internationaler Fidedienst, 30. 1. 91, N. 3746, ND 40; L'Osservatore Romano n. 18 v. 23. 1. 91).

### 3. Johannes vom Kreuz – ein Glaubenslehrer

Zum 400. Todestag des hl. Johannes vom Kreuz sandte Papst Johannes Paul II. am 14. Dezember 1990 an den Generaloberen des Ordens der Unbeschuhten Karmeliter ein Apostolisches Schreiben. Der hl. Johannes vom Kreuz wird als „Meister des Glaubens“ bezeichnet, als „Zeuge des lebendigen Gottes“. Sein Bestreben und seine Aufgabe sei gewesen, Glaubende heranzubilden. Dies konnte er wegen der Tiefe und des Realismus seines persönlichen Glaubens und wegen der Dynamik seines theologischen Lebens. Meisterhaft habe er die Wege des Glaubenslebens aufgezeigt, die bisweilen durch eine „dunkle Nacht“ führen und durch das „Schweigen Gottes“ eine besondere Prüfung erfahren. Johannes vom Kreuz schöpfte für seinen Glaubensweg die Kraft aus der Betrachtung des

gekreuzigten Christus. So wird er zum Führer für jene, die Gott suchen. Das apostolische Schreiben schließt mit einer aktuellen Botschaft an die spanische Heimat des Heiligen sowie mit einem besonderen Wort an die Söhne und Töchter des Karmel (L'Os-servatore Romano, Supplemento A, n. 289 v. 16. 12. 90).

#### 4. Entsendung neokatechumenaler Familien

Papst Johannes Paul II. hat erneut die dringende Notwendigkeit der Neuevangelisierung der Familien angesichts der tiefgreifenden sozialen Veränderungen von heute hervorgehoben. Anlaß war eine Audienz für rund 10000 Neokatechumenale am 3. Jan. 1991 zum Abschluß eines internationalen Kongresses der Neokatechumenalen in Porto San Giorgio. Johannes Paul II. entsandte 100 neokatechumenale Familien in alle Welt, damit sie dort inmitten einer säkularisierten Gesellschaft das Wort Gottes verkünden. Zahlreiche Familien werden ihre Tätigkeit in Ost- und Mitteleuropa aufnehmen. Bischöfe unter anderen aus der CSFR, aus Rumänien, Bulgarien, Weißrußland, Georgien, Rußland, Sibirien und der ehemaligen DDR hatten die Bitte um Entsendung neokatechumenaler Familien an den Vatikan gerichtet, nachdem der Papst im August 1990 den Weg dieser katholischen Gemeinschaften als „für die katholische Bildung von heute gültig“ anerkannt hatte. In der Welt gibt es gegenwärtig 10000 Gemeinschaften in 700 Diözesen in 85 Ländern (KNA).

#### 5. An die Franziskanerinnen von Dillingen

Ihr seid herzlich willkommen hier beim Nachfolger des heiligen Petrus. Der Anlaß, der Euch hierher geführt hat, ist von hoher Bedeutung: das 750jährige Jubiläum des Bestehens Eurer Kongregation, deren Vertreterinnen aus den verschiedenen Erdtei-

len und Ländern hier anwesend sind: die Schwestern der Generalleitung und der Provinzleitungen aus Deutschland mit Spanien und der Schweiz, aus den USA, aus Brasilien, Indien und die Schwestern von La Storta.

In der Rückschau auf Eure 750jährige Tradition erscheint als Euer „Charisma“, daß Eure Ordensfamilie durch die Jahrhunderte hindurch immer offen war für die Bedürfnisse der Kirche und für die Nöte der Gesellschaft. Aus dem Geist des Evangeliums heraus hat Eure Ordensgemeinschaft den jeweiligen und immer größer werdenden Herausforderungen der Zeit durch die verschiedensten Tätigkeiten im Dienste an Gott und an den Mitmenschen in beispielhafter Weise entsprochen. Eure Aufgaben und Euer Dienst erstrecken sich beinahe auf alle Bereiche menschlichen Lebens, angefangen vom pädagogischen bis hin zum karitativ-sozialen Bereich auf drei Kontinenten.

Sehr wichtig scheint mir auch die internationale Bedeutung des Generalatshauses in La Storta, das für die Schwestern aus verschiedenen Ordensgemeinschaften vieler Länder vierwöchige geistliche Erneuerungskurse anbietet und durchführt. Dadurch wird Eurer Kongregation eine gewisse Ausstrahlungskraft eigen, die nicht nur für die Teilnehmerinnen der Kurse, sondern für viele andere und nicht zuletzt für die ganze Kirche von sehr hohem Wert ist.

All dies vermag Eure Ordensgemeinschaft in der Kraft dessen zu vollbringen, der Euch stärkt: Jesus Christus. Auf Ihn sollt Ihr weiter Euren Blick richten, indem Ihr dem Beispiel des heiligen Franziskus folgt, um so selbst ein Zeichen zu sein, „das alle Glieder der Kirche wirksam zur eifrigen Erfüllung der Pflichten ihrer christlichen Berufung hinziehen kann und soll“ (LG 44). So wird Eure Gemeinschaft durch die Gnade Gottes und die Kraft seines Geistes auch künftig zum Aufbau der Kirche beitra-

gen dürfen. Aus Eurer Gottverbundenheit wird auch weiter die Nächstenliebe zum Heil der Welt erwachsen.

Liebe Schwestern! Euer Zeugnis für Christus und Euer Dienst sind für mich Grund zur Ermutigung und Freude. Gott schenke allen Schwestern Eurer Gemeinschaft ein langes Leben. Möge er viele andere zum Ordensleben berufen.

Maria, die Mutter der Kirche und das Vorbild gläubiger Hingabe an Gott, möge Euch im neuen Jahr, Eurem Jubiläumsjahr, die Freude und den Trost ihres Sohnes erwirken.

Hierzu erteile ich Euch, allen Schwestern der Kongregation, Euren Angehörigen und allen Wohltätern und Helfern Eurer Gemeinschaft meinen besonderen Apostolischen Segen (L'Osservatore Romano n. 300 v. 31. 12. 90 / 1. 1. 91).

## 6. Pastorale Weisungen zur kirchlichen Morallehre

Papst Johannes Paul II. hat katholischen Eheleuten natürliche Methoden der Geburtenregelung und eine verantwortliche Elternschaft empfohlen. Anlaß war die Audienz am 14. Dezember 1990 für die Teilnehmer an einer Begegnung über die „Billings-Methode“, die vom Studienzentrum der Katholischen Herz-Jesu-Universität in Rom organisiert worden war.

„Die Lehre der Kirche bezüglich eines so überaus delikaten und dringlichen Problems im Leben der Eheleute und der Gesellschaft wird manchmal mißverstanden oder angegriffen, weil es in einer unangemessenen und auch einseitigen Art und Weise dargestellt wird. (...) In Wirklichkeit kann nur im Rahmen der Verantwortung in der Liebe und für das Leben die tiefgehende Begründung des Verbots von ‚Aktionen verstanden werden, die sich als Ziel oder als Mittel anbieten, die Fortpflanzung unmöglich zu machen‘ (Humanae vitae,

n. 14). Nur im Zusammenhang ähnlicher Werte finden die Eheleute die Inspiration, die ihnen erlaubt, mit der Hilfe der göttlichen Gnade die Schwierigkeiten zu überwinden, die ihnen unvermeidlich begegnen, wenn sie unter sozial wenig günstigen Bedingungen und in einer von einem leichtfertigen Hedonismus gezeichneten Umwelt versuchen, einem dem Willen des Herrn entsprechenden Weg zu folgen.“

„In der ehelichen Liebe und bei der Weitergabe des Lebens darf der Mensch niemals seine Würde als Person vergessen, welche die natürliche Ordnung auf eine besondere, nicht nur biologische Ebene erhebt. Daher lehrt die Kirche, daß die Verantwortung in der Liebe untrennbar mit der Verantwortung für die Fortpflanzung verbunden ist. Das biologische Phänomen der menschlichen Fortpflanzung findet an seinem Anfang die Person und an seinem Ende das Aufblühen einer neuen Person, die einzigartig und unwiederholbar sowie nach dem Bild und Gleichnis Gottes geschaffen ist. Von daher entspringt die Würde des Fortpflanzungsakts, in dem die interpersonale Liebe der Eheleute seine Krönung in der neuen Person des Kindes findet. Aus diesem Grund lehrt die Kirche, daß die Offenheit gegenüber dem Leben bei den ehelichen Beziehungen die Echtheit der Liebesbeziehungen schützt und sie von dem Risiko eines Absinkens in eine Sphäre reinen Genießens bewahrt.“ (...)

„In Beziehung zu den physischen, wirtschaftlichen, psychologischen und sozialen Bedingungen kann sich verantwortliche Elternschaft ausdrücken, ‚sowohl in der wohlüberlegten und großzügigen Entscheidung, eine zahlreiche Familie aufzuziehen, als auch in der wegen ernsthafter Gründe und im Respekt des Moralgesetzes gefaßten Entscheidung, zeitweise oder auch auf eine unbegrenzte Zeit eine neue Geburt zu vermeiden‘“ (Humanae vitae, n. 10).

„Die Wissenschaft bietet heute die Möglichkeit, mit Sicherheit die Perioden der

Fruchtbarkeit und der Unfruchtbarkeit des weiblichen Organismus festzustellen. Die Eheleute können sich dieses Wissens nützlichweise zu verschiedenen legitimen Zwecken bedienen: nicht nur, um Geburten zu vermeiden oder zu begrenzen, sondern auch zu dem Zwecke, die für die Zeugung günstigsten Zeitpunkte auszuwählen oder auch die Zeiten festzustellen, in denen eine Empfängnis auch in schwierigen Fällen mit größter Wahrscheinlichkeit erreicht wird.“

„Bei dieser Anwendung der wissenschaftlichen Kenntnisse zur Regelung der Fruchtbarkeit ersetzt die Technik auf keine Weise die Verpflichtung der Person und manipuliert auch nicht die Natur der Beziehung, wie es dagegen bei den Verhütungsmitteln der Fall ist, bei denen absichtlich die vereinigende Bedeutung des ehelichen Aktes von der Bedeutung der Fortpflanzung getrennt wird.“ (...)

„Daher kann man sagen, daß die periodische Enthaltensamkeit, die zur Regelung der Fortpflanzung in natürlicher Weise benutzt wird, eine tiefe Kultur der Person und der Liebe erfordert. Notwendig ist gegenseitiges Zuhören und ein Dialog zwischen den Eheleuten, Aufmerksamkeit und Sensibilität gegenüber dem anderen, ständige Selbstbeherrschung: lauter Qualitäten, die echte Liebe gegenüber dem Ehepartner für das ausdrücken, was er ist, und nicht für das, was man gern möchte, das er sei. Die Praxis der natürlichen Methoden erfordert das personale Reifen der Eheleute beim gemeinsamen Aufbau ihrer Liebe“ (KNA).

## 7. Botschaft des Papstes zur Hundertjahrfeier des Apostel-Petrus-Werkes

In unserer Zeit, in der die Kirchen jüngerer Gründung sehen, wie immer mehr junge Männer dem Ruf des Herrn antworten und sich darauf vorbereiten, den Auftrag des Priestertums zu übernehmen, ist es nur

richtig, wenn das ganze Volk Gottes in Freude und Danksagung den hundertsten Jahrestag der Gründung des Apostel-Petrus-Werks zur Förderung des einheimischen Klerus und der Entwicklung der Seminare in den Ortskirchen der Missionsgebiete feiert. Dieses Werk hat unzählige Brüder und Schwestern mobilisiert. Von deren Hilfe zehrend, konnte eine große Zahl von in den jungen Kirchen gesäten Berufungen wachsen und Früchte der Gnade und des Heils tragen. Große und kleine Seminare wurden errichtet und ausgestattet, Häuser zur Heranbildung im religiösen Leben wurden geschaffen, um auf den Wunsch jener zu antworten, die ihr Leben radikal der Verkündigung des Evangeliums weihen wollten.

Welch schöne Seiten der Kirchengeschichte auf den verschiedenen Kontinenten sind von den Mitgliedern des Apostel-Petrus-Werks geschrieben worden. Wieviele Priester, wieviele Ordensmänner und Ordensfrauen haben wegen dieses Werkes die Freude gehabt, ihrer Berufung folgen zu können. Während meiner Pastoralbesuche in den Ortskirchen war es für mich eine Freude, Priester und Seminaristen, Ordensmänner und Ordensfrauen zu treffen, die aus diesen Gemeinschaften hervorgegangen sind.

Das Zweite Vatikanische Konzil hat das Gefühl der Kirche angesichts dieser ermutigenden Tatsache in einem Dokument ausgedrückt, das all jenen grundlegende Orientierungen gibt, die am missionarischen Handeln teilhaben: „Mit großer Freude dankt die Kirche für das unschätzbare Geschenk des Priesterberufs, das Gott so vielen jungen Menschen austeilt unter Völkern, die sich erst zu Christus bekehrt haben; denn die Kirche schlägt in einer menschlichen Gemeinschaft tiefere Wurzeln, wenn die verschiedenen Gemeinden der Gläubigen aus ihren Reihen ihre eigenen Diener des Heils erhalten, die als Bischöfe, Priester und Diakone ihren Brüdern dienen“ (Dekret *Ad gentes*, 16).

Damit das Volk Gottes vor der ganzen Menschheit das Heil im für die vielen gestorbenen und auferstandenen Jesus Christus bezeugen kann, müssen die Mitglieder seines Leibes mit ihrem Haupt durch den Dienst der Bischöfe und Priester verbunden sein. Diese werden „zum Dienst für Christus, den Lehrer, Priester und König bestellt. Sie nehmen teil an dessen Amt, durch das die Kirche hier auf Erden ununterbrochen zum Volk Gottes, zum Leib Christi und zum Tempel des Heiligen Geistes aufbaut wird“ (Dekret *Presbyterorum ordinis*, 1).

Die Hundertjahrfeier, die wir begehen, lenkt unsere Aufmerksamkeit von neuem auf die unersetzbare Rolle der Priester. Durch ihren Dienst gewinnt die ganze Gemeinschaft ihren Zusammenhalt, angefangen mit der Teilnahme am Erlösungsoffer der Eucharistie, über die Gaben der Verzeihung und der Versöhnung, die im Bußsakrament gespendet werden, bis hin zur Versammlung der Gläubigen, die von den Verwaltern der Geheimnisse Gottes, in Einheit mit den Bischöfen und in Gemeinschaft mit dem Nachfolger Petri geleitet wird.

Unter Berücksichtigung der Verschiedenheit der Kulturen und der grundlegenden Einheit der Kirche kann der priesterliche Dienst künftig in der Weise vollzogen werden, die einem jeden Volk am meisten angepaßt ist. Wir sind noch weit davon entfernt, daß alle Diözesen über eine ausreichende Zahl von einheimischen Priestern verfügen. Die Präsenz der Missionare aus dem Ausland ist noch unerläßlich. Doch ich weiß, daß Letztere aktiv die Ausbildung eines Presbyteriums lokalen Ursprungs fördern, dessen Entfaltung zugleich der schönsten Lohn ihrer apostolischen Arbeit ist.

Ein weiteres ermutigendes Zeichen, das ich hier hervorheben möchte, ist die große Verfügbarkeit zahlreicher junger Kirchen, die nicht nur die Pastoral durch Priester aus den Reihen der eigenen Söhne sicherstel-

len, sondern ihrerseits auch an der Evangelisierung nach außen teilnehmen und nicht zögern, einige von ihren einheimischen Priestern und Ordensleuten aus den ersten Generationen in weit entfernte Länder zu senden.

Hier muß wieder der Anteil des Apostel-Petrus-Werks an dieser Entwicklung unterstrichen werden. Seit dem vergangenen Jahrhundert hat es wirkungsvoll dafür gearbeitet, daß alle Kirchen auf den Dienst ihrer eigenen, vom Herrn berufenen Söhne zurückgreifen können. Durch geistliche und materielle Hilfe für die Pioniere des örtlichen Klerus hat das Werk dank der großzügigen Mitwirkung unzähliger Gläubiger eine erstrangige Rolle gespielt.

Wie sollte man in diesem Zusammenhang nicht auf die Gestalt der beiden Gründerinnen des Werks, Jeanne Bigard und ihrer Mutter Stephanie, hinweisen? Sie waren Frauen mit großem Herzen, denen der Heilige Geist die Notwendigkeit eines örtlichen Klerus für die Einpflanzung der Kirche deutlich zeigte. Sie sind auf den Ruf Gottes eingegangen, ihre Mittel und Energien, ja ihr ganzes Leben der Verbreitung des Evangeliums durch die Ausbildung von Priestern sowie auch von gottgeweihten Männern und Frauen zu fördern. Sie haben es verstanden, begeistert und beharrlich ein Werk zu gestalten, das der Verwirklichung dieses edlen Zieles dienen konnte.

Vor allem Jeanne Bigard hat sich dem Willen Gottes als Ganzopfer dargebracht und im Verlauf der Jahre das von ihr vorausgesehene Geheimnis des Kreuzes erfahren: „Ich werde viel leiden“, schrieb sie im Jahr 1903, „doch wenn das kleine Senfkorn um diesen Preis keimen und wachsen soll, würde ich mir schuldig vorkommen, wenn ich mich verweigern würde.“ Ihr hochherziges Opfer war gewiß fruchtbar. Das Werk vom heiligen Apostel Petrus verdankt ihr viel, weil es so seine Aufgabe erfüllen und tatsächlich die Zunahme der Berufungen in den jungen Kirchen fördern konnte.

Ich freue mich, hier die Verbundenheit der beiden Damen Bigad mit dem Heiligen Stuhl hervorheben zu können. Schon der Name, den sie für das entstehende Werk gewählt hatten, war ein Ausdruck ihrer Treue zur Kirche Christi. Nach Leo XIII. haben es meine Vorgänger nicht an Ermutigung fehlen lassen und den Gründerinnen sowie all ihren Mitarbeitern von Herzen ihren Segen erteilt, denn sie schätzten in dieser Initiative eine kostbare Mitarbeit bei ihrer eigenen pastoralen Aufgabe der Evangelisierung.

Papst Pius XI., dem man den Titel „Papst der Missionen“ gegeben hat, wollte die geistliche Grundlage der Gründung festigen und gab ihr eine eigene Patronin, als er am 23. Juli 1925 eine ständige Beschützerin des Apostel-Petrus-Werks ernannte: die heilige Theresia vom Kinde Jesu und vom heiligen Antlitz. Es war das Jahr ihrer Heiligsprechung und zwei Jahre vor ihrer Ernennung – zusammen mit dem heiligen Franz Xaver – zur Hauptpatronin aller Missionen.

Das war ein tief berechtigter Gedanke: mit ihrem Beispiel und ihrer Fürsprache kann Theresia das für die Entwicklung der erst vor kurzem gegründeten Kirchen so wichtige Werk anregen und stützen.

Beim Betrachten des Sinns ihrer Berufung schreibt die junge Karmelitin von Lisieux: „Trotz meiner Armseligkeit möchte ich bis ans Ende aller Zeiten Missionarin sein“ (*Autobiographische Manuskripte*, B, Blatt 3). Die Heilige, für die „die Liebe alle Berufungen in sich vereint“ (*ebd.*, Blatt 3), bittet unablässig um die Gnade, Gott zu lieben, um andere ihn lieben zu lehren. Einem geistlichen Sohn und künftigen Missionar vertraut sie in aller Schlichtheit ihre Bitte und ihr tiefstes Sehnen an: „Ich bete für alle Seelen, die ihnen anvertraut werden... Ich wünsche mir für den Himmel das Gleiche, was ich auf Erden gewünscht habe: Jesus zu lieben und ihn lieben zu lehren“ (*Allgemeine Korrespon-*

*denz*, Brief an Abbé Bellière, Nr. 220, S. 952).

Theresia konnte nicht in ferne Länder gehen, um ihren missionarischen Traum zu verwirklichen, doch in der Einsamkeit des Karmels „liebt sie für ihre Brüder im Kampf“ (*Autobiographische Manuskripte*, B, Blatt 4). Sie bittet den Herrn, „daß alle, die nicht von der hellen Flamme des Glaubens erleuchtet sind, sie am Ende doch leuchten sehen“ (*ebd.*, C, Blatt 6). Daher möchte sie, daß ihr Opfer vollkommen sei, „sie ist einverstanden... das Brot der Schmerzen zu essen“ (*ebd.*).

Heute, am Fest der heiligen Theresia vom Kinde Jesu, möchte ich zur Hundertjahrfeier des Apostel-Petrus-Werks alle dem Werk verbundenen Menschen ermuntern, über die missionarische Spiritualität ihrer heiligen Patronin nachzudenken und sie vielen Brüdern und Schwestern bekanntzumachen, denn ihre hochherzige Mitarbeit ist zur Weiterführung der Aufgabe des Werks notwendig.

Sie werden damit den wesentlichen Weisungen des Zweiten Vatikanischen Konzils gerecht, das im Vorwort des Dekrets über die Missionstätigkeit der Kirche sagt: „Diese Heilige Synode will die Grundsätze der missionarischen Tätigkeit umreißen und die Kräfte aller Gläubigen sammeln, damit das Volk Gottes, auf dem schmalen Weg des Kreuzes voranschreitend, die Herrschaft Christi des Herrn, vor dessen Augen die Jahrhunderte stehen (vgl. *Spr* 36, 19), ausbreite und seiner Ankunft den Weg bahne“ (Nr. 1).

Hundert Jahre nach seiner Gründung ist das Apostel-Petrus-Werk noch weit von der Erfüllung seiner Sendung entfernt. Die jungen Kirchen sehen mit Freude, wie sich die Zahl der Berufungen zum Priester- und Ordensstand aus ihrem eigenen Schoß vermehrt. Der Ruf, den der Apostel Paulus hörte: „Komm herüber nach Mazedonien und hilf uns“ (*Ap* 16, 9), richtet sich je-



doch weiterhin ohne Unterlaß an alle Diener des Evangeliums in allen Teilen der Welt, denn die Zahl der Getauften wächst nicht im gleichen Rhythmus wie die Weltbevölkerung.

Die Aufforderung Christi gilt uns allen und spricht uns nachdrücklich an. Das Zweite Vatikanische Konzil hat den Gemeinschaftscharakter der Sendung betont, für die den Herrn der Ernte zu bitten Christus aufgerufen hat: „Die Einzelgemeinde darf nicht nur die Sorge für die eigenen Gläubigen fördern, sondern muß, vom missionarischen Eifer durchdrungen, allen Menschen den Weg zu Christus ebnen“ (*Presbyterorum ordinis*, Nr. 6).

Angesichts der umfassenden Aufgaben, die den Priestern und Ordensleuten in der Welt von heute übertragen sind, sowie auch angesichts der vielfältigen Schwierigkeiten, die im Apostolat auftreten, müssen die von Gott geschenkten Berufungen aufmerksam gepflegt, gefestigt und ausgebildet werden. Das ist hauptsächlich die Aufgabe der kleinen und großen Seminare. Diese Institute brauchen die hochherzige Mitarbeit aller Gläubigen, wenn sie den Priesteramtskandidaten die notwendige ausgewogene Ausbildung vermitteln wollen. Die Vermehrung des örtlichen Klerus könnte sonst wegen der nicht ausreichenden Mittel zum Stillstand kommen. Zahlreiche Bischöfe aus den Missionsländern sagen gerade heute, daß mehr als eine Diözese ihre Hoffnung auf einen örtlichen Klerus begraben müßte, wenn sie nicht vom Apostel-Petrus-Werk Hilfe bekäme. Verschließen wir nicht unser Herz und spenden wir freudig auch unsererseits das, was wir von Gottes Güte empfangen haben.

Ich hoffe, daß die Initiativen immer mehr werden, mit denen das Volk Gottes das Interesse und den Einsatz für das Geschenk des Glaubens verlebendigt, den es von einer Generation zur anderen in der Kirche mit Gottes Gnade und durch das Zeugnis der Gläubigen weitergibt.

Es ist angebracht, hier den zahlreichen Frauen aus allen Lebensständen die gebührende Ehre zu erweisen – den Unverheirateten, den Familienmüttern, den Witwen und den Großmüttern –, weil sie sowohl in der Weitergabe des Glaubens als auch in der Fortführung des Apostel-Petrus-Werks heute eine hervorragende Rolle spielen, weil in erster Linie sie die Mitarbeiter des Werks sind und wir ihnen die bleibende Lebenskraft des Geistes der missionarischen Kirche in den christlichen Familien verdanken.

Die Jugendlichen aus allen Teilen der Welt müssen ihrerseits den Beitrag des ihnen eigenen Sinnes für Solidarität und Gemeinschaft leisten. Sie überwinden leicht die Grenzen und wissen sich brüderlich zu verhalten. Nun müssen sie entdecken und andere, die ihnen vorausgehen, entdecken lassen, was die Lebenskraft der Kirche den Priestern in jedem Volk verdankt.

Die Hundertjahrfeier des Apostel-Petrus-Werks muß für die ganze Kirche ein Aufruf dazu sein, die Erhabenheit des Priester- und Ordensberufs anzuerkennen, wie auch den dringenden Bedarf an Dienern Gottes, die bereit sind, ihr ganzes Leben hochherzig der Verkündigung des Evangeliums zu weihen – mit dem Glauben und der Verfügbarkeit der Jungfrau Maria, dem „Stern der Evangelisierung“, weil sie die „Magd des Herrn“ ist. Von Anfang an hat das Apostel-Petrus-Werk seine Anhänger aufgefordert, täglich die heilige Jungfrau unter dem Titel „Maria, Königin der Apostel“ anzurufen. In diesem neuen Advent der Kirche, die auf das dritte Jahrtausend zugeht, rufen wir mit der hl. Theresia vom Kinde Jesu auch heute die Jungfrau Maria mit diesem Namen an, damit sie in der Kirche viele zu Aposteln und Jüngern ihres Sohnes Jesus rufe.

Möge Gott mit seinem Segen alle Anhänger des Apostel-Petrus-Werks sowie alle, die in ihrer Berufung von diesem Werk gefördert werden, belohnen (Internationaler Fidesdienst n. 3692, ND 216).

AUS DEM BEREICH  
DER BEHÖRDEN DES  
APOSTOLISCHEN STUHLES

Kongregation für die Institute  
des gottgeweihten Lebens und die  
Gesellschaften des apostolischen  
Lebens

Mitteilung der Kongregation bezüglich der  
Obergrenze der finanziellen Vollmachten  
nach Norm des Can. 630 § 3 CIC, in den  
einzelnen Nationen, nach dem Stand vom  
16. Februar 1991 (vgl. OK 30, 1989, 450).

Die Vollmachtenliste ist identisch mit der in  
der Ordenskorrespondenz 30, 1989, Seite  
450f. veröffentlichten Liste, mit Ausnahme  
von Italien. Für Italien wurde die Voll-  
macht erhöht auf 900000000,- Lire.

KONTAKTGESPRÄCHE  
zwischen den Ordensobern-Vereinigungen  
VOD und VDO und der Deutschen  
Bischofskonferenz (DBK)

am 29. November 1990 in Mainz

*Anwesend:*

Bischof DDr. Karl Lehmann, Mainz,  
Vorsitzender der Deutschen Bischofskonfe-  
renz

Bischof Dr. Klaus Hemmerle, Aachen,  
Vorsitzender der Kommission IV der Deut-  
schen Bischofskonferenz für geistliche Be-  
rufe und kirchliche Dienste

Weihbischof Hans Leo Drewes, Pader-  
born,

Vorsitzender der Ständigen Arbeitsgruppe  
Orden und Säkularinstitute der K IV

Prälat Wilhelm Schätzler, Bonn,  
Sekretär der Deutschen Bischofskonferenz  
Prälat Anton Schütz, Bonn,

Leiter der Zentralstelle Pastoral der Deut-  
schen Bischofskonferenz

Frau Dr. Marianne Tigges, Bonn,  
Referentin der Zentralstelle Pastoral der  
Deutschen Bischofskonferenz

P. Provinzial Jörg Dantscher SJ, München  
Erster Vorsitzender der Vereinigung Deut-  
scher Ordensobern

P. Provinzial Josef Stöckl CSSR, München,  
Zweiter Vorsitzender der Vereinigung  
Deutscher Ordensobern

P. Wolfgang Schumacher O.Carm., Bam-  
berg,

Generalsekretär der Vereinigung Deut-  
scher Ordensobern

Von 10.00 Uhr bis 11.30 Uhr fanden Ge-  
spräche zwischen Mitgliedern der DBK  
und dem geschäftsführenden Vorstand der  
VDO statt. Wie im vergangenen Jahr wur-  
den die für beide Ordensobern-Vereinigen-  
gen (VDO und VOD) gemeinsam relevan-  
ten Themen in einer großen Runde von  
11.30–12.30 Uhr und von 13.30–14.30 Uhr  
behandelt. Daran nahmen außer den ge-  
nannten Mitgliedern der DBK und der  
VDO noch seitens der VOD teil:

Sr. Generaloberin Judith Jung, OSF, Sie-  
ßen,

Erste Vorsitzende der Vereinigung der Or-  
densoberinnen Deutschlands

Sr. Generalvikarin Mediatrix Altfrohne,  
Vinzentinerin, Paderborn,

Zweite Vorsitzende der Vereinigung der Or-  
densoberinnen Deutschlands

Sr. Provinzoberin Dr. Hedwig Fritzen  
IBMV, Mainz

Sr. Generaloberin M. Scholastika Rönne-  
per OSU, Ahrweiler

Sr. Adalberta Oeking ADJC, Bonn,  
Generalsekretärin der Vereinigung der Or-  
densoberinnen Deutschlands

Von 14.30 bis 16.00 Uhr fanden die Gesprä-  
che zwischen Mitgliedern der DBK und  
der Vereinigung der Ordensoberinnen  
Deutschlands statt.

*Begrüßung und Eröffnung*

Der Vorsitzende der Deutschen Bischofs-  
konferenz, Bischof DDr. Karl Lehmann,  
Mainz, begrüßte die Teilnehmer des dies-  
jährigen Kontaktgespräches und hieß die

Vorstandsmitglieder der VDO herzlich willkommen. Die im Einladungsschreiben vom 5. 1. 1990 vorgeschlagene Tagesordnung wird von allen Gesprächsteilnehmern angenommen. Die Themenvorschläge der VDO waren mit Schreiben vom 13. 11. 1990 eingebracht worden und wurden ebenfalls angenommen.

### 1. Bericht über die VDO-Vollversammlung 1990

P. Prov. Jörg Dantscher SJ berichtete zusammenfassend über den Studientag der VDO-Mitgliederversammlung 1990 („Zeichen der Zeit – Antwort der Orden“) und den daraus abgeleiteten Entschluß, einen „synodalen Prozeß“ der Orden einzuleiten, sowie über verschiedene andere Beratungsthemen (z.B. Treue-Eid/professio fidei) und Beschlüsse (z.B. Grundlagentext zur Schulpastoral). Den Mitgliedern der DBK wurden das Protokoll der VDO-Jahrestagung und der Sonderdruck „Zeichen der Zeit – Antwort der Orden“ aus der ORDENSKORRESPONDENZ überreicht.

P. Dantscher erläuterte das doppelte Anliegen des Entschlusses zu einer „Ordens-Synode“, die ihr Vorbild nicht in der Würzburger Synode oder einer Diözesan-Synode sieht, sondern eher in der „Jugend-Forum“ genannten Jugend-Synode der Diözese Rottenburg, in einem prozeßhaften gemeinsamen Unterwegs-Sein:

- Weg nach innen: Die Orden haben in den letzten Jahren viele Aufbrüche erlebt (Vaticanum II, Würzburger Synode, neue Satzungen/Konstitutionen etc.). Zu suchen wäre bei aller spirituellen und charismatischen Differenziertheit der gemeinsame Geist der Orden, die Suche nach der gemeinsamen Aufgabe in der Kirche, das (Wieder-)Entdecken des uns allen gemeinsamen Hoffnungspotentials für die Menschen, für die Kirche.
- Weg nach außen: Die Orden können und müssen ihren Beitrag leisten in die Kirche hinein, indem sie ihre Erfahrungen

und Eindrücke, ihre Spiritualität und ihr Charisma einbringen. Sie haben sich selbst bisher noch zu wenig als Dialogpartner verstanden bzw. als solche angenommen gefühlt. Ziel ist es, daß die Orden (Priester- wie Schwestern- und Brüderorden) in der Kirche partnerschaftlich mehr präsent werden.

P. Dantscher gab Hinweise zu den geplanten Schritten der Vorlauf-Phase, an der sich Ordenspriester und -brüder, vor allem Ordensfrauen, aber auch Laien und Bischöfe beteiligen können (und bereits ihr Interesse daran bekundet haben).

In der sich anschließenden Diskussion wurde seitens der DBK das Anliegen grundsätzlich begrüßt und gewürdigt. Bischof Lehmann ließ jedoch keinen Zweifel daran, daß er den Gebrauch des Worts „Synode“ vor allem im Blick auf die theologische Struktur und die kirchenrechtliche Bedeutung dieses Begriffes für falsch und angesichts des Grundanliegens der Sache auch für hinderlich hält. Wichtig sei vor allem, daß die Orden ihren gemeinsamen Auftrag und ihre Sendung in der Kirche als Miteinander-Unterwegs-Sein verstehen und mit einer gemeinsamen Stimme sprechen lernen wollten.

### 2. Treue-Eid / *professio fidei*

Bischof Lehmann berichtete nach einigen Hintergrund-Informationen über das Zustandekommen des Treue-Eides in Rom über den zur Herbst-Vollversammlung der DBK vorgelegten Bericht einer eigens zu diesem Thema eingesetzten Arbeitsgruppe und über die Beratungs-Ergebnisse: Es wurde weder ein Beschluß gefaßt über die Einführung des Treue-Eides im Bereich der DBK noch zur Erarbeitung einer offiziellen deutschen Übersetzung; alle Bedenken gegen den Treue-Eid wurden zusammengestellt und sollen von einer bischöflichen Gesprächsgruppe (Lehmann, Wetter, Kasper, Averkamp) in Rom Anfang 1991 vorgebracht werden. Bisher sei auch nicht be-

kannt geworden, daß irgendeine andere Bischofskonferenz bereits einen Einführungsbeschuß gefaßt habe. Das Votum des Salzburger Äbtekongresses und die Stellungnahme der Äbte und Provinziale nach der diesjährigen VDO-Mitgliederversammlung seien in die Überlegungen der DBK eingegangen und hätten dort Eindruck gemacht, ebenso wie die Voten anderer kirchlicher Gruppen (z. B. die Regenten-Konferenz). Eine offizielle Antwort der DBK auf die Eingabe der Äbte und Provinziale, die erst im Anschluß an die Herbst-Vollversammlung der DBK formuliert werden können, sei in Vorbereitung.

### 3. Zusammenarbeit zwischen DBK und VDO

Bischof Lehmann fragte im Hinblick auf offene Wünsche der VDO, wie sie im Protokoll der VDO-Jahresversammlung 1990 (Bericht des Vorsitzenden) genannt und mehrfach im Kontaktgespräch artikuliert worden sind, nach Anregungen zur Behebung der strukturellen Defizite, wie sie auch seitens der DBK und des VDD gesehen werden.

Vereinbart wurde auf Bitten der VDO-Vorstandsmitglieder die Fortsetzung der Grundsatz-Überlegungen zu einer fruchtbaren und breiten Zusammenarbeit und die Erarbeitung eines Rasters, welche Fragen in welchen Gremien zwischen Orden und Bischofskonferenz bzw. Verband der Diözesen Deutschlands am sinnvollsten behandelt werden könnten. Hierbei sei auch an eine Neuordnung der Mitwirkungsmöglichkeiten von Ordensvertretern in Kommissionen der DBK und des VDD zu denken. Die Orden wurden gebeten, entsprechende Vorschläge zu erarbeiten.

### 4. Orden im Gebiet der ehemaligen DDR

P. Dantscher berichtete vom Gespräch in der „Ständigen Arbeitsgruppe Orden und Säkularinstitute“ vom Vortag in Würzburg, an dem auch Weihbischof Drewes und der

Dresdner Weihbischof Weinhold teilgenommen hatten, vom Vorschlag des VDO-Vorstandes, einen „Runden Tisch“ für die seelsorglichen Belange im Gebiet der ehemaligen DDR einzuberufen, um mit allen Interessierten (Bischöfen aus Ost und West, Ordensvertretern, Laien etc.) über Nöte und Erwartungen wie Möglichkeiten und Grenzen eines gemeinsamen Engagements zu beraten. Dieser Vorschlag wurde schon bei einem Gespräch mit Vertretern des ZdK eingebracht und dort sehr begrüßt. (In der Zwischenzeit haben die Bischöfe der neuen Bundesländer diesen Vorschlag begrüßt und angenommen.)

Die Mitglieder der DBK äußerten sich sehr positiv über diesen Vorschlag, Bischöfe und Orden zu strategischen Planungen an einen Tisch zusammenzurufen und wollten sich anläßlich einer bevorstehenden Zusammenkunft mit den Mitgliedern der ehemaligen Berliner Bischofskonferenz dafür einsetzen.

Ab 11.45 Uhr nahmen auch die Vertreterinnen der VOD am Gespräch teil. Bischof Lehmann hieß die Schwestern herzlich willkommen und berichtete kurz über die bisher beratenen Themen, insbesondere vom Vorschlag eines „Runden Tisches“ zu Fragen der seelsorglichen Belange in der ehemaligen DDR, an dem auch Schwestern mitwirken sollten.

### 5. Staatskirchenrechtliche Überlegungen / Gewährleistungsproblematik

Auf Bitte von Bischof Lehmann skizzierte P. Wolfgang Schumacher die derzeitigen staatskirchenrechtlichen Probleme im Zusammenhang mit dem bereits verabschiedeten Rentenreformgesetz 1992 (Einführung der Versicherungspflicht für Ordensleute, Befreiungsmöglichkeiten nur durch eine Gewährleistungsbescheinigung; Eingriff in das Selbstbestimmungsrecht der Kirche). Am Vortag hatte dazu eine Sonder-Arbeitsgruppe getagt und Empfehlungen für das weitere Vorgehen ausgesprochen.

Seitens der Orden wurde darum gebeten, daß das Katholische Büro Bonn angewiesen wird, beim Bundesarbeitsministerium Widerspruch gegen die Einführung der Versicherungsspflicht in der gesetzlichen Rentenversicherung einzulegen und auf dem Verhandlungswege (oder notfalls durch Verfassungsklage) eine Änderung des Rentenreformgesetzes herbeizuführen. Dies wurde grundsätzlich von Bischof Lehmann zugesagt, der jedoch darum bat, die erbetene Hilfe jetzt nicht mit einzelnen Forderungen, wie z. B. Verfassungsklage, zu verknüpfen.

Das konkrete Thema gab Anlaß, über grundsätzliche Aspekte der Vertretung von Interessen der diözesan-verfaßten Kirche und der Orden gegenüber Regierung und Parlament zu sprechen.

Die Orden bitten darum, daß ihre Interessen ebenso wie die der diözesan-verfaßten Kirche als Gesamt-Interesse der Katholischen Kirche in Deutschland vom Katholischen Büro Bonn vertreten werden; dies erfordere jedoch eine verstärkte Aufmerksamkeit des Katholischen Büros für die Belange der Orden und eine enge Abstimmung der zu vertretenden Interessen in allen Fragen, die die Orden unmittelbar (z. B. Sozialgesetzgebung) oder mittelbar (z. B. Steuergesetzgebung) betreffen.

Bischof Lehmann betonte, das Katholische Büro sei der Anwalt für die politische und gesellschaftliche Sicherung der Voraussetzungen für die Sendung der ganzen Kirche in unserem Land, dürfe aber gerade deshalb nicht primär unter dem Gesichtspunkt „Interessenvertretung“ verstanden werden. Das Katholische Büro nehme im Rahmen dieses Gesamtauftrages auch die Sorge um die Orden an.

Über die Modalitäten der Kontaktnahme müsse noch gesprochen werden. Er sagte ein diesbezügliches Gespräch mit dem Leiter des Katholischen Büros zu. Dann sei

wohl auch ein Gespräch zwischen VDO und Prälat Bocklet sinnvoll.

#### 6. *Sorge um den Bildungsauftrag der katholischen Kirche*

Beim Kontaktgespräch 1989 war vereinbart worden, als Studien-Thema für 1990 den von den Orden eingebrachten Themenvorschlag zum Bildungsauftrag der katholischen Kirche zu behandeln. Die Zentralstelle Bildung der DBK hatte dazu für die Herbst-Vollversammlung der DBK bereits ein Arbeitspapier „Entwicklung der katholischen Schulen in freier Trägerschaft (insbesondere Ordensschulen)“ vorgelegt, das zusammen mit dem bei der VDO-Vollversammlung 1990 verabschiedeten „Grundlagentext zur Schulpastoral“ dem Gespräch zugrunde gelegt wurde.

Schwester Provinzoberin Hedwig Fritzen IBMV gab zunächst eine resümierende Einführung in die Thematik des Studien-Schwerpunktes. Dann stellte P. Dantscher die von der VDO-Kommission Bildung & Erziehung kurzfristig erarbeitete Tischvorlage dazu vor. Die sich anschließende Diskussion ging zunächst aus vom Grundlagen-Text zur Schulpastoral.

Bischof Lehmann begrüßte diesen Text grundsätzlich und schlug vor, ihn in der Konferenz der Schulreferenten vorzustellen und zu beraten. Einige Details des Grundlagen-Textes wurden besprochen, u. a. die Frage nach Zusammenhang und Abgrenzung von Schulpastoral und außerschulischer Jugendarbeit im Kontakt mit den Jugendverbänden der katholischen Kirche; die Frage nach dem ausdrücklich katholischen Profil einer Schulseelsorge, die auch Schülern anderer Konfession oder Religion „den ihnen gemäßen Glaubensort“ zu finden ermöglichen soll; oder die Frage nach dem Stellenwert der Schulpastoral im Gesamtzusammenhang einer Schule, die als „System Schule immer wieder am Evangelium Jesu Christi“ von der Schulseelsorge überprüft werden soll.

## 7. Begleitung und Hilfe für ausgeschiedene Ordensmitglieder

Bischof Lehmann bat die Vertreter der Priesterorden und die Vertreterinnen der Frauenorden, ihre Erfahrungen zu diesem Bereich mitzuteilen, ggf. ihre Erwartungen an die Bischofskonferenz zu benennen. Schwester Mediatrix Altfrohne teilte mit, daß die Dispensgewährung für Ordensfrauen in der Regel innerhalb von sechs bis acht Wochen erfolgt. Pater Jörg Dantscher informierte, daß Dispensanträge von Ordenspriestern seit der Bearbeitung der Anträge in der Kongregation für die Sakramente schneller und offener abgewickelt werden. Bischof Hemmerle betonte, daß die Dispenserteilung weitgehend von dem engagierten Einsatz des jeweils zuständigen Bischofs oder Provinzials abhinge und große Sorgfalt erfordere.

Im Kontext einer beruflichen Neuorientierung ausscheidender Priester und Ordensmitglieder hat sich das „Komitee Christenrechte in der Kirche“ 1987 an den Petitionsausschuß des Deutschen Bundestages gewandt, der sich wiederum an die Kirche wandte mit der Frage: Was tut die Kirche bzw. was tun die Orden für ausscheidende Mitglieder? Dies führte zur Fragebogenaktion, die im Auftrag der Personalwesen-Kommission des Verbandes der Diözesen Deutschlands zur Zeit in den Bistümern und bei den Orden durchgeführt wird. Die endgültige Auswertung dieser Umfrage steht noch aus.

Die finanzielle Versorgung der ausgeschiedenen Diözesanpriester und Ordensmitglieder ist in begrenztem Rahmen durch Nachversicherung und großzügige Übergangshilfen gegeben. Im Hinblick auf die oft nur vorliegende Mindestversicherung durch die Orden wird darauf hingewiesen, daß man die Gelübde auf dieses Risiko hin abgelegt hat. Die Orden haben die Einrichtung einer Schiedsstelle für Härtefälle ins Auge gefaßt. Die Arbeitsgemeinschaft der Cellerare und Prokuratoren (AGCEP) er-

arbeitet zur Zeit einen Vorschlag, der den Ordensgemeinschaften vorgestellt werden wird mit der Bitte sich anzuschließen.

Die Frage nach geistlicher Begleitung ausscheidender Ordensmitglieder betrifft vorwiegend Schwesterngemeinschaften. Die Priester erleben diese Aufgabe oft als Überforderung.

Kloster Sießen sieht eine Einrichtung vor, die ganzheitliche Heilung ins Auge faßt. Einzelgefährdete junge Schwestern (auch aus anderen Gemeinschaften) leben mit in der Gemeinschaft bzw. im Noviziat und werden in Gesprächen begleitet. Für andere ist ein spezielles Haus für Gefährdete vorgesehen, wobei vorher jeweils abzuklären ist, wie groß die Gefährdung ist.

Eine solche Einrichtung wäre auch für Diözesanpriester wichtig, sei aber schwieriger, da die Anonymität nicht gewährleistet sei. Im wesentlichen sei für die menschliche und geistliche Begleitung der Bischof selbst gefragt. Das persönliche Gespräch vermittele vor allem das Gefühl, gehört zu werden.

## 8. Bericht über die Bischofssynode

Bischof Lehmann stellte den Ordensmitgliedern folgende Unterlagen zur Verfügung: die Botschaft der Synodenväter an das Volk Gottes; das KNA-Interview, das der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz zum Abschluß der Weltbischofssynode gegeben hat, und einen ausführlichen Brief an die Diakone, Priester und Priesteramtskandidaten im Bistum Mainz, der eigene Eindrücke und Erfahrungen von der Bischofssynode widerspiegelt.

Bischof Hemmerle führte zusätzlich aus, daß

- die Bischöfe nach der Synode nicht mehr hinter das Priesterbild der Bischofssynoden von 1985 und 1987 zurück können;
- die menschliche „Reife“ in allen Kulturkreisen eine große Rolle spielt;

- fortlaufende Begleitung (formatio per manes) notwendig ist;
- die Verantwortung von Priester und Presbyterien stark betont wurde;
- im Ansatz ein neues Zölibatsverständnis vorhanden ist.

Es sei ein mühsamer, aber lohnender Prozeß der brüderlichen Beratung gewesen, führte Bischof Hemmerle aus. Am Schluß habe ein theologisch verantwortbarer Text vorgelegen. Die höheren Ordensobern hätten in den Beratungsprozeß wertvolle Beiträge eingebracht.

Bischof Lehmann informierte, daß für die nächste Bischofssynode folgende Themenvorschläge eingebracht worden sind: Jugend und Kirche, Medien und Kirche, Ordensleben.

Die gemeinsamen Beratungen unter Teilnahme der Vorstandsmitglieder von VDO und VOD endeten gegen 14.00 Uhr. Bischof Lehmann dankte den Vertretern der Priesterorden und diese den Bischöfen für das Gespräch. Es schloß sich die Begegnung zwischen Deutscher Bischofskonferenz und der Vereinigung der Ordensoberinnen (VOD) an.

Als Termin für das nächste Kontaktgespräch wurde der 11. Dezember 1991 in Mainz vereinbart.

### 9. Gespräch mit Vertreterinnen der Frauenorden

Schwester Mediatrix wies hin auf ein pastorales Problem: die Ordensgemeinschaften sind gehalten, in ihren Häusern christliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter einzustellen. Es wird aber immer schwieriger, katholisch/christliche Chefärzte, Stationschwwestern, Hilfen zu finden.

Die „Wiederverheiratursklausel“ kann schon jetzt nicht mehr durchgehalten werden; es dürfte aber in Zukunft noch schwieriger werden. Als Beispiel wird die Anfrage einer Krankenpflegeschülerin um Beurlau-

bung zwecks Abtreibung angeführt. Hier stellt sich die Frage, ob es pastoral verantwortet werden kann, daß wir Mitarbeiter, die den katholischen Normen nicht (oder nur teilweise) entsprechen, ausgrenzen? Müssen wir uns nicht gerade um diese Personen mühen?

Bischof Hemmerle wies in diesem Zusammenhang hin auf die notwendige Unterscheidung von prinzipieller Einstellung und individueller Vorgehensweise. Die kirchlichen Dienstgeber hätten das Recht, eigene Wertvorstellungen zu realisieren. Zum vorgelegten Beispiel muß gefragt werden, ob jemand, der selbst abgetrieben hat, anderen Rückhalt und Beratung im Sinne der Kirche geben kann. Wird nicht die Identität der Einrichtung belastet? Wenn wir solches Verhalten tolerieren, kann dies eine Gefährdung sein, weil man sagen wird, die Kirche gehe von ihren Prinzipien ab. Die Entlassung müßte jedoch durch ein persönliches Gespräch geklärt werden, das die Entscheidung des Dienstgebers einsichtig macht.

Bischof Lehmann wies darauf hin, in welcher Weise das kirchliche Arbeitsrecht durch die Gerichtsbarkeit abgesichert ist, wie dadurch aber auch neue Aufgaben entstanden sind. Das Bundesverfassungsgericht und das Bundesarbeitsgericht setzen hier unterschiedliche Akzente. Letztlich geht es darum, ob die Kirche unbeschadet einer grundsätzlichen Loyalitätsverpflichtung aller in ihrem Dienst Stehenden je nach Einsatzfeld eine Stufung der Anforderungen bzw. Sanktionen durchführen kann. Diese und andere Fragen werden vom Verband der Diözesen zur Zeit umfassend geprüft, wobei auch namhafte Arbeitsrechtler der Universitäten eingeschaltet sind.

Es wird die Frage gestellt, was in diesem Kontext die besondere Aufgabe der Orden ist, ihre prophetische Dimension. Entscheidend dürfte sein, als lebendige Zellen christliche Werte positiv zu leben. Auch bei fehlenden eigenen Kräften gehe von den

Orden noch Segen aus. Ein Nachgeben von allen Seiten ist nicht mehr möglich. Man müsse Verständnis schaffen für das, was möglich ist. Ordensschwwestern sollten vielleicht nicht auf der Station, sondern verstärkt in der menschlichen und geistlichen Begleitung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter eingesetzt werden. Hier müsse man nach neuen Modellen suchen.

Für künftige Kontaktgespräche wird seitens der Frauenorden vorgeschlagen, sich mit Fragen des Ordenslebens und des Ordensverständnisses auseinanderzusetzen, auf dem Hintergrund der Aussagen in *Lumen Gentium*, Kapitel 6.

Schwester Judith Jung dankte abschließend den Vertretern der Deutschen Bischofskonferenz für die offene Aussprache. Bischof Lehmann seinerseits dankte den Vertreterinnen der Frauenorden für das vertrauensvolle und freimütige Gespräch.

## AUS DEM BEREICH DER ORDENSOBERNVEREINIGUNGEN

### 1. Synode der Orden

Im Vorfeld der VDO-Jahresversammlung 1990, mit Blick auf das von Prof. Metz entfaltete Thema: „Zeichen der Zeit – Antwort der Orden. Orden in Kirche und Gesellschaft“ keimte eine Idee. Jörg Dantscher SJ, Provinzial in München, brachte in einer Ideenskizze den Vorschlag ein, „wider alle Resignation Zeichen der Hoffnung“ zu setzen – eine „Ordenssynode“ als Impuls für die Ordensgemeinschaften selbst, aber auch als „mutigen Dienst für die Kirche“ in unserem Land. Bei der VDO-Versammlung zündete dieser Gedanke. Eine größere Zahl sprach sich für ein Initiativ-Treffen in absehbarer Zeit aus.

Zu diesem Treffen fanden sich etwa 35 Interessenten ein; einige Ordensfrauen, die über die VOD informiert waren, ein persönlich interessierter Weihbischof (Dr. Ei-

senbach, Mainz) sowie ein Laie (Medienstelle der Kirche, München, Herr Brehm), komplettierten den eintägigen Austausch (8.–9.1.91) in Heppenheim a.d. Bergstraße.

Nachfragen hatte es schon bald nach der VDO-Versammlung gegeben; ob denn eine Ordenssynode so einfach kirchenrechtlich unbeschadet starten könne, erkundigte sich ein Bischof, dessen Bedenken da und dort auf anderen diözesanen Ebenen ebenso artikuliert wurden. Die Nachfrage nach Sinn, Modus und Ziel einer solchen Synode bewegte aber auch das erste Treffen – obgleich allen Teilnehmern zweifelsohne bewußt war, daß sie sich mit dem Weg nach Heppenheim bereits auf einen Prozeß eingelassen hatten, dessen Idee eine innere Dynamik entfaltete: ein Zurück gibt es nicht mehr; man kann höchstens aussteigen und sich abhängen; aber es werden noch viele einsteigen, selbst wenn die Konturen noch nicht klar abgesteckt sind.

Dies geschah in kleinen Zirkeln und wurde am griffigsten so abgesteckt:

Eine SYNODE DER ORDEN – dieser Begriff oder Name scheint trotz aller Bedenken der treffendste und gibt auch in der Öffentlichkeit ohne große Erklärungen wider, was der GEMEINSAME WEG meint – kann und soll

- 1) Brenn- und Schnittpunkte in den Orden selber ansprechen und offen aussprechen: wie schätzen wir unsere Identität heute ein?
- 2) Brenn- und Schnittpunkte in unserer Kirche (Rom und Diözesen in D) angehen: welche Erwartungen kommen von dort auf die Orden zu, was sollen die Orden ihrerseits auslösen?
- 3) Brenn- und Schnittpunkte in der deutschen Gesellschaft: was erwarten die Menschen von Ordensleuten in den gegenwärtigen Herausforderungen?

Eine Synode der Orden, die sich als Bewegung über mehrere Jahre erstrecken sollte, kann keine sog. Tagungs- oder Konferenz-



Synode sein; nicht Dokumente oder Resolutionen sollten Ergebnisse sein; sie dürfte auch nicht den Ordensoberen oder deren Delegierten reserviert bleiben, sondern sollte mit diesen von der Basis entwickelt und getragen sein – eben als gemeinsamer Weg = Synode möglichst vieler Gemeinschaften und Geschwister, etwa wie auf dem Weg nach Emaus heute:

Miteinander unterwegs sein und über das sprechen, was wir erleben, was uns bewegt – und dies in dem Vertrauen, daß ER mitgeht.

Was brennt unter den Nägeln – im Blick auf unsere Gemeinschaften, auf unsere Kirche und auf unsere Gesellschaft?

Wo sollten unsere Gemeinschaften sich „einmischen“ in Kirche und Gesellschaft, wo sollten wir Position beziehen in Fragen, die die Menschen umtreiben, in der Pastoral aber kaum vorkommen?

Das Zusammengehen von verschiedenen Gemeinschaften, Generationen und Geschlechtern kann neue Wege öffnen mit der Konsequenz zu jenem Mut, der vertraute Wege verlassen muß, weil der Geist des Herrn drängt oder zieht in die heutigen „Defizite“ unserer Welt – Orden sind fast immer aus Defiziten in Kirche und Gesellschaft gewachsen... eine neue „Ortsbestimmung“ durch neue Herausforderungen?

Nach solchen *Ein-Sichten* in den Sinn einer Synode der Orden in Deutschland stellte sich die Frage nach den nächsten Schritten dieses bereits begonnenen Weges. In der Hauptsache einigte sich die Initiativgruppe auf folgendes *Vorgehen*:

1) Ein kleines Team (Jörg Dantscher SJ, Josef Stöckl CSSR, Maria Hofmann MC erklärten sich bereit) wird eine „Projektbeschreibung“ vornehmen, diese den Dachverbänden (VOD, VOB, VDO) zu ihren Jahresversammlungen unterbreiten. Angestrebt wird dabei der

„offizielle Segen“, aber eben zum Einsteigen möglichst aller Gemeinschaften.

- 2) Damit die Orden nicht unter sich bleiben und ihr Vorhaben rechtzeitig transparent wird, werden in der Folge die Deutsche Bischofskonferenz (in einem ersten diesbezüglichen Kontakt 11/1990 in Mainz bereits informiert), geistliche Gemeinschaften anderer christlicher Konfessionen (Ökumene), geistliche Gruppen neueren Zuschnitts (Laien- und gemischte Gruppen wie z.B. INFAG, Charismatische Gemeindeerneuerung), die Ordensreferenten in den Diözesen informiert und zum Mitgehen eingeladen. – Offen blieb, wie weit weltkirchliche Kontakte geknüpft werden sollen, da eine große Anzahl der Orden in D Schwestern bzw. Brüder in der Weltkirche haben.
- 3) Weiterhin sollten Sinn und Grenzen einer Synode der Orden durch einen Pastoraltheologen fundiert reflektiert werden.
- 4) Mit dem Ziel = mehr Begegnungen als Tagungen sollten in diesem Jahr möglichst viele Ordenschristen in D mitgenommen werden: durch Information (nach den Jahresversammlungen in den einzelnen Gemeinschaften) und Treffen – vielleicht an einem bestimmten Tag auf lokaler und regionaler Basis (3.10. oder Buß- und Betttag?).
- 5) Dies kann bereits in der Art geschehen, die dem geistlichen Ziel dieses Weges entspricht: Gebet, Fasten, geistlicher Austausch, Gespräch über die o.g. Herausforderungen...

So steht in den folgenden Monaten die Aufgabe der Information und Motivation im Vordergrund. Möglichst viele sind eingeladen, sich und ihr Leben in diesen Prozeß einzubringen. Im Herbst '91 soll ein „Heppenheim II“ den Weg deutlicher werden lassen.

Nach dem Eindruck des Initiativ-Treffens ist ein Weg eingeschlagen, dessen Richtung klar ist, auch wenn er vorerst zeitlich und im Verlauf noch unscharf bleibt: Die Orden in Deutschland wollen sich heute nicht nur darstellen, sondern stellen – dazu sind sie gemäß ihrer Selbsteinschätzung eingefordert, um den Geist Jesu Christi in dieser Zeit unter die Menschen zu bringen (Claudius Groß ofm).

## 2. Auflösung der Ordensobernkongferenz der ehemaligen DDR

Die Kongregation für die Institute des gottgeweihten Lebens und die Gesellschaften des apostolischen Lebens hat dem bisherigen Vorsitzenden der „Ordensobernkongferenz auf dem Gebiet der DDR“ (OOK), P. Eusebius Thüne OFM, mit Schreiben vom 2. Januar 1991 ein von Kardinal Hamer unterzeichnetes Reskript gleichen Datums übersandt, mit der der Apostolische Stuhl seine Zustimmung zum Auflösungsbeschluß der OOK erteilt. Dieser Beschluß wurde angesichts der geänderten politischen Gegebenheiten bei der letzten Generalversammlung der OOK am 30./31. Oktober 1990 einstimmig gefaßt und mit der Bitte um Bestätigung an den Apostolischen Stuhl weitergegeben.

Die OOK ist aufgrund der damals herrschenden politischen Verhältnisse durch Dekret vom 11. Oktober 1985 vom Apostolischen Stuhl approbiert und als kirchliche juristische Person errichtet worden. In dem Brief an P. Eusebius Thüne wird „allen Mitgliedern der OOK sowie deren Vorsitzenden und Amtsträgern für den wertvollen Dienst, den sie für die Ordensgemeinschaften und für die Kirche geleistet haben, aufrichtiger Dank“ ausgesprochen; „dem Wirken der Orden in Deutschland und ihrem besonderen Zeugnis für Christus“ wird der „Segen Gottes“ erbeten.

## 3. Arbeitstagung der AGMO

Die Arbeitsgemeinschaft der Männerorden für die Pastoral der geistlichen Berufe (AGMO) traf sich zu ihrer Jahrestagung in Würzburg-Oberzell vom 13.–16. Februar 1991. Im Mittelpunkt stand eine Auswertung der „Richtlinien für die Ausbildung in den Ordensinstituten“, die am 2. Februar 1990 von der Kongregation für die Institute des gottgeweihten Lebens und die Gesellschaften des apostolischen Lebens veröffentlicht worden waren. Anhand dieser „Richtlinien“ wurde in praktischer Ausrichtung reflektiert, im Blick auf die Ordens-theologie und -praxis. Es ging um das „Ordenschristsein-heute“, in der Alltagswirklichkeit. Referent war Prof. Pater Dr. Alois Kothgasser SDB, Benediktbeuern.

## 4. Novizenmeisterwerkwoche

Die Arbeitsgemeinschaft der Novizenmeister (AGNO) traf sich vom 4.–8. Februar 1991 in Neustadt an der Weinstraße zur Novizenmeisterwerkwoche. Das Thema der Werkwoche lautete: „Euere Söhne und Töchter werden Propheten sein“ (Joel 3,1f.). Die prophetische Dimension des Ordenslebens. Konsequenzen für die Noviziatserziehung. Die Teilnehmer an der Werkwoche wählten einen neuen Vorstand der AGNO: P. Hans Abart SJ, Nürnberg (Vorsitzender), Br. Ulrich Schmitz FFSC, Hausen (Stellvertreter), P. Fritz Kretz SAC, Untermerzbach (2. Stellvertreter). Die zur Werkwoche versammelten Noviziatsleiter haben einen „Aufruf zum Fasten und Beten für Frieden und Versöhnung am Golf“ verabschiedet:

Erschüttert durch die Freisetzung unglaublicher Potentiale an Gewalt seit Ausbruch des Krieges am Golf, bedrückt und verwundet durch das unsägliche Leid, das dadurch über so viele Menschen kommt, und beschämt über die vielen Äußerungen von Haß, Vergeltung und Menschenverachtung, zugleich im Glauben an die Würde jedes Menschen, die ihm von Gott gegeben

ist, in der Hoffnung, daß gewaltfreie Konfliktlösungen und Versöhnung stärker sind als das Schwert, und in der Liebe zu allen Geschöpfen, die Gott ins Leben gerufen hat, rufen wir auf zu einer Zeit des Fastens und Betens

- für eine baldige Beendigung des Krieges am Golf,
- für eine Rückkehr zu gewaltfreien Mitteln zur Lösung des Konfliktes,
- und für eine innere Bereitung zur Versöhnung zwischen den beteiligten Völkern und Regionen.

In der Tradition vieler Frauen und Männer, die ein gottgeweihtes Leben zu führen suchten, glauben wir, daß im Fasten und Beten dem Menschen eine besondere geistliche Kraft geschenkt werden kann, die ihn befähigt,

- sich zu lösen von den vielfältigen Formen des Egoismus und der Verhärtung,
- sich zu öffnen für die Not und die Anliegen anderer Menschen, besonders auch solcher, die ihm feindlich gesinnt sind,
- und sich wirkungsvoll einzusetzen für Frieden und Gerechtigkeit.

Darum rufen die unterzeichneten Ordensleute die Mitglieder ihrer Gemeinschaften und andere Menschen, die auf die heilende und versöhnende Kraft des Fastens und Betens vertrauen, dazu auf, ab Aschermittwoch 1991 eine Zeit des Fastens und Betens zu beginnen. Wir laden jeden einzelnen und jede Kommunität dazu ein, sich zu überlegen, welche Formen des Fastens und Betens sie für die kommenden Wochen wählen möchten. Seit den ersten Jahrhunderten der Kirche ist die Fastenzeit eine intensive Phase der persönlichen und gemeinschaftlichen Vorbereitung auf das Geschenk der Versöhnung, das uns durch Leiden, Tod und Auferstehung Jesu angeboten ist. Wir glauben daran, daß Gott dieses Geschenk der Versöhnung auch für die am Golfkrieg Beteiligten bereithält. Um offen zu werden für dieses Geschenk, wollen wir fasten und beten.

## 5. Ordenstag und Superiorenkonferenz in Österreich

In Wien-Lainz war am 28./29. November 1990 zum großen Ordenstag und zur Superiorenkonferenz eingeladen worden. In Österreich werden beide Treffen miteinander verbunden.

An dem Ordenstag nahmen schätzungsweise mehr als 500 Ordensleute teil, viele Ordensschwestern, Mönche und Vertreter vieler Ordensgemeinschaften. Auch die kirchlichen Würdenträger waren präsent und vermehrten das bunte Bild.

Ein gelungener Tag, der dem Gebet, dem gegenseitigen Austausch und der Weiterbildung gewidmet war. Ein hervorragendes zweiteiliges Referat von P. Lothar Lies SJ aus Innsbruck bildete einen Schwerpunkt: „Sakramente – Zeichen unseres Heils. Menschen suchen Gott – Gott sucht den Menschen.“ Der Referent hob besonders die personale Sicht des Sakramentes der Eucharistie ins Bewußtsein und zeigte die existentiellen Grundvollzüge auf. Ein nachdenklich stimmender Impuls für die eigene Praxis der eucharistischen Frömmigkeit!

Hans Hermann Kardinal Dr. Groer feierte mit den Ordensleuten die Eucharistie und unterhielt sich anschließend beim Stehimbiß mit den Anwesenden. Der Ordenstag klang aus mit einem liturgischen Tanz und einer eucharistischen Anbetung.

Am Abend begann die Superiorenkonferenz, die mit dem Mittagessen am nächsten Tag endete. Die Eucharistiefeier mit den Ordensobern feierte der Nuntius von Österreich, der sich auch Zeit nahm für das gemeinsame Frühstück. Zwei Kurzreferate über die Ordensarmut – einmal aus franziskanischer Sicht, dann aus benediktinischem Blickwinkel „mit einem großen Stift im Rücken“ – bildeten den spirituellen Hintergrund.

Ansonsten bestimmten Regularien und vor allem auch finanzielle Fragen die Gesprä-

che und Beratungen. Zum Meinungsaustausch und zur Information waren aus Politik und Wirtschaft Verantwortliche geladen. Gesellschaftliche Probleme wie Umsiedler aus Rumänien und deren Unterkunft beschäftigten weiterhin die Prälaten und Provinziale. Es wurde engagiert und freundschaftlich diskutiert und beraten.

In beiden Veranstaltungen – Ordenstag und Superiorenenkonferenz – bemerkte man die gestaltende und organisierende Hand des Generalsekretärs. Für den Gast von der VDO war die Teilnahme interessant und informativ (P. Konrad Flatau SCJ).

#### 6. Bildungsstätten – Begegnungsstätten

Der St. Otto-Verlag Bamberg (Laubanger 23, 8600 Bamberg) bietet einen weiteren Band „Bildungsstätten – Begegnungsstätten“, Tradition – Fortschritt, an. Der neue Band informiert über die kirchlichen Bildungs- und Begegnungsstätten in den Bundesländern Nordrhein-Westfalen, Schleswig-Holstein, Niedersachsen, Hamburg, Bremen, Berlin. Der Band kostet DM 11,80; er ist eine Fundgrube an Information, Wissen, Orientierung (Großformat, 133 Seiten).

#### DEUTSCHE BISCHOFSKONFERENZ

Vom 18. bis 21. Februar 1991 fand in Bensberg bei Köln die Frühjahrs-Vollversammlung der Deutschen Bischofskonferenz statt. Im Rahmen der *pastoralen Fragen* beschäftigten sich die Bischöfe mit der „Woche für das Leben“, die vom 10. bis 16. Juni 1991 begangen wird. Weitere Fragen waren: die Aussiedler-Seelsorge, bibelpastorale Aufgaben und ein Erfahrungsbericht der Dözesansynoden in Augsburg und Hildesheim. Die Bischöfe verabschiedeten ein Wort zur Seelsorge an „Schwerstkranken und Sterbenden“. Im Mittelpunkt der wei-

teren Beratungen standen ein Wort zur Hundertjahrfeier der Sozialzyklika „Rerum novarum“ sowie die Aussprache über eine Umfrage über die katholischen Schulen in freier Trägerschaft und die Neuorientierung der Hilfen und der Zusammenarbeit mit den Bischofskonferenzen in Mittel- und Osteuropa.

In ihrer Stellungnahme zum Waffengang am Persischen Golf, knapp 60 Stunden vor Beginn des Bodenkrieges veröffentlicht, rufen die Bischöfe „alle Verantwortlichen“ auf, jede echte Chance zu nutzen, den Krieg zu beenden und sich im Dialog und in Verhandlungen um eine gerechte Lösung zu bemühen. Sie verneinen nicht grundsätzlich die Frage, ob eine Verteidigung mit militärischen Mitteln u.U. gerechtfertigt sein kann, geben aber zu bedenken, daß alle Möglichkeiten einer gewaltfreien Regelung ausgeschöpft werden müßten und daß auch im Falle einer berechtigten militärischen Verteidigung das Prinzip der Verhältnismäßigkeit zu wahren sei. Die Zivilbevölkerung müsse geschützt werden. Die Bischöfe sagen nicht eindeutig, ob der Krieg gegen den irakischen Diktator Saddam Hussein gerechtfertigt ist oder nicht. Die Spannung zwischen dem Für und Wider, in der sich die Bischöfe offenbar befinden, wird deutlich, wenn sie feststellen: „Wir sind in innere Konflikte verstrickt, denen wir nicht entrinnen können. Sie machen uns deutlich, daß wir nicht in einer heilen Welt leben und unsere Welt den Mächten des Bösen ausgesetzt ist, die wir weder durch Träume noch durch Bomben beseitigen können.“

Was die von der Bensberger DBK-Versammlung verabschiedete Erklärung zur Lage in den neuen Bundesländern betrifft, so fehlt in ihr, was in einem früheren Entwurf noch zu lesen war: die ausdrückliche Forderung nach Steuererhöhungen. Diese dürften aber dennoch mit gemeint sein, wenn die Bischöfe mehr Hilfen für die neuen Bundesländer verlangen, wenn sie

betonen, die notwendigen Mittel seien umgehend bereitzustellen, und die westdeutschen Länder und Kommunen auffordern, sich wirksamer als bisher an der Hilfe zu beteiligen. An westdeutsche Unternehmen appellieren sie, in der früheren DDR zu investieren, und an Fachleute im Westen richten sie die Bitte, sich zu überlegen, ob sie nicht in den neuen Bundesländern tätig werden könnten. Auch die Christen müßten noch stärker teilen als bisher. Eine Neuordnung des Finanzausgleichs innerhalb der Kirche sei unumgänglich. Ausdrücklich heben die Bischöfe hervor: Nachdem die deutsche Vereinigung gemeinsam gefeiert worden sei, müßten nun die Alltagsorgen miteinander geteilt werden. Die Bürger in den neuen Bundesländern erwarteten zu Recht eine wirksame Hilfe und einen gerechten Ausgleich. Zugleich rufen die Bischöfe die Bewohner der neuen Bundesländer auf, nicht nur die derzeitigen negativen wirtschaftlichen Erscheinungen zu sehen, sondern auch dankbar daran zu denken, was erreicht worden sei: die Geltung der Menschenrechte, die demokratische Gestaltung des gesellschaftlichen Lebens und als Folge davon Meinungs-, Informations- und Reisefreiheit.

Die Vollversammlung setzte eine Bischöfliche Kommission ein, die einen Vorschlag zum künftigen Status und zu den Grenzen der Jurisdiktionsbezirke der ehemaligen Berliner Bischofskonferenz erarbeiten soll. Der Kommission gehören neben anderen alle direkt betroffenen Ortsbischöfe an (KNA).

#### VERLAUTBARUNGEN DER DEUTSCHEN BISCHÖFE

##### 1. Kardinal Wetter – Der Zölibat des Priesters

Bei der Diakonenweihe in München, am 15. Dezember 1990, sagte der Erzbischof von München und Freising:

Bevor ich unsere Weihekandidaten zu Diakonen weihe, werde ich sie fragen, ob sie bereit sind, dieses Amt zu übernehmen mit allem, was dazugehört wie Treue zum Glauben der Kirche, Gebet, Sorge für die Armen oder kirchlicher Gehorsam. Ich werde sie auch fragen, ob sie entschlossen sind, um des Himmelreiches willen ein eheloses Leben zu führen. Gerade diese Verpflichtung stößt heute bei vielen Menschen auf Verständnislosigkeit. Das braucht uns nicht zu wundern. Der christlichen Ehe ergeht es nicht viel anders. Die Ehe, wie Gott sie will, stößt ja ebenfalls auf wenig Verständnis. Die Wertschätzung der Ehe und die Wertschätzung der Ehelosigkeit um des Himmelreiches willen gehen Hand in Hand. Die Verunsicherung im einen hat die Verunsicherung im andern zur Folge; und die Hochschätzung des einen ist mit der Hochschätzung des anderen verbunden.

Wir hören immer wieder die Frage, ob es denn heute noch zumutbar sei, von einem jungen Mann ein eheloses Leben zu verlangen, ja ob es unter den heutigen Gegebenheiten überhaupt noch möglich sei, so zu leben. Warum ist der Zölibat möglich? Weil Jesus Christus ist, wie er ist. Er ist nämlich so, daß man um seinetwillen auf die Ehe verzichten kann, um sich ausschließlich an ihn zu binden. Warum heiratet der Mann seine Frau, und warum heiratet die Frau ihren Mann? Weil der andere ist, wie er ist, und die beiden voneinander wissen, der andere liebt mich und steht treu zu mir in guten/wie in bösen Tagen, so daß er sich für das ganze Leben an ihn binden kann. So ist auch die christliche Ehelosigkeit möglich, weil Christus ist, wie er ist. „Allein der Herr verdient es, mit ganzer Leidenschaft geliebt zu werden“ (Charles de Foucauld). Um seinetwillen kann ein Mensch auf die Ehe verzichten und durch sein eheloses Leben ausdrücken, daß er von Christus geliebt ist und diese Liebe mit ungeteiltem Herzen erwidert.

Das tun nun auch unsere Weihekandidaten. Durch die Übernahme des Zölibats bezeugen

gen sie nicht nur mit Worten, sondern auch durch ihre Lebensform die Liebe Jesu Christi, die sie den Menschen als Boten des Herrn verkünden und überbringen dürfen. Durch ihre Ehelosigkeit bezeugen sie die Wirklichkeit der neuen Welt, die Jesus durch seine Auferstehung uns allen eröffnet hat und von der er sagt: „Nach der Auferstehung werden die Menschen nicht mehr heiraten, sondern sein wie die Engel im Himmel“ (Mt 22,30).

Ihre Entscheidung für die Ehelosigkeit bedeutet keine Geringschätzung der Ehe. Zu ihren Aufgaben gehört es ja, die Größe und Schönheit der christlichen Ehe im Lichte des Liebesbundes zwischen Christus und der Kirche zu verkünden. Sie verzichten mit dieser Entscheidung auf etwas Großes, um dem Ruf des Herrn folgend, frei von der Sorge um eine eigene Familie, sich mit ganzer Kraft dem Dienst an der Familie Gottes zu widmen.

Die so verstandene und gelebte Ehelosigkeit führt nicht zu einer Verkümmern des Menschseins, sondern eröffnet ganz im Gegenteil neue Möglichkeiten echter Freiheit und schöpferischer Liebe und wird somit ein Weg zu einem reich erfüllten Leben. In der Ehe ist das doch auch so, daß die Liebe, die Mann und Frau aneinanderbindet, neue Möglichkeiten der Freiheit und schöpferischer Fruchtbarkeit schenkt. Sollte die Bindung der Liebe an Christus in einem ehelosen Leben weniger fruchtbar sein und dem zölibatär Lebenden weniger Raum für die Entfaltung und Reifung echter Menschlichkeit geben?

Liebe Weihelikandidaten, nach reiflicher Prüfung habt Ihr Euch entschlossen, dem Ruf des Herrn zu folgen und ihm in einem ehelosen Leben zu dienen. Diesen Entschluß müßt Ihr nun täglich verwirklichen. Ihr müßt das, was Ihr heute versprecht, leben. Wie aber ist heute der Zölibat lebbar? Diese Frage bildete bei der Bischofssynode im Oktober einen Schwerpunkt. Denn die Lebbarkeit des Zölibats wie auch der

christlichen Ehe scheint heute erschwert. Das hängt mit verschiedenen Faktoren zusammen, zum Beispiel mit der erotisierten Öffentlichkeit und mit den ins Wanken geratenen Maßstäben menschlicher Geschlechtlichkeit. Ihr werdet selbst in den Gemeinden, in denen Ihr Euren Dienst tut, nicht immer Verständnis für Eure zölibatäre Lebensform finden. Solche Erfahrungen erschweren Euch die Treue zum Zölibat. Denn jeder hängt auch von seiner Umgebung ab. Je weniger das Umfeld trägt, desto größer muß unsere Entschiedenheit sein und desto mehr müssen wir dafür sorgen, daß die Ehelosigkeit ins Ganze unseres Lebens integriert wird. Davon hängt übrigens auch die Glaubwürdigkeit Eures Zeugnisses ab. Es genügt nicht, nur auf eine Frau zu verzichten, im übrigen aber sich alles zu leisten, was man sich in einer verbürgerlichten Gesellschaft leisten kann. So könnt Ihr den Zölibat nicht leben. Ihr müßt einfach und anspruchslos leben, verfügbar für den Dienst, der Euch übertragen wird. Kapselt Euch nicht ab, sondern pflegt die Gemeinschaft mit den Mitbrüdern. Treu und eifrig müßt Ihr sein im Beten, nicht nur im Verrichten des Stundengebetes. Die Liebe zum Herrn muß die prägende Kraft Eures Lebens sein und es immer mehr werden. Wie Eheleute ihr ganzes Leben miteinander und füreinander gestalten, so müßt auch Ihr alles, was Ihr tut, in der Gemeinschaft mit Jesus tun, auf daß Euer Leben eine Liebesgeschichte mit Jesus wird. Der vertraute Umgang mit Jesus ist die Mitte eures Lebens und Arbeitens. Das bringt Freude in Euer Leben. Mutter Teresa gab in einem Brief einem Priester den Rat: „Bewahren Sie sorgsam die Freude an Jesus als Ihre Kraft.“

Liebe Weihelikandidaten, wenn Ihr so Euren Weg geht, braucht Ihr keine Angst zu haben, das Leben im Zölibat würde Euch nicht gelingen oder Ihr könntet in Eurem Menschsein verkümmern. Im Gegenteil, die Ehelosigkeit um des Himmelreiches willen, die Ihr heute auf Euch nehmt, wird

Euch selbst und alle, die Euch anvertraut werden, zum Segen gereichen. Denkt an das Wort von Charles de Foucauld: „Allein der Herr verdient es, mit ganzer Leidenschaft geliebt zu werden.“ Bewahrt darum sorgsam die Freude an Jesus als Eure Kraft. Amen.

## 2. Bischof Braun – Verlust des Wertbewußtseins

Neuer Mut zur „Nichtanpassung gegenüber den zersetzenden Tendenzen der Wohlstandsgesellschaft“ ist nach den Worten des Bischofs von Eichstätt heute von den Christen gefordert. Beim traditionellen „Steckerlfest“ in Eichstätt verwies Bischof Braun auf die Mitverantwortung jedes einzelnen für die Zukunft des Christentums. Die immer weniger werdenden überzeugten Christen in der Gesellschaft sollten sich nicht als „trauriger Rest“ verstehen, sondern als „Kern“. Besondere Aufgabe der Gläubigen sei es, deutlich zu machen, „daß wir Lebensrettendes zu geben haben“.

„Die einstmals christliche Luft und Atmosphäre in unserem Land ist spürbar dünner geworden“. Die Zeiten seien vorbei, in denen die Kirche öffentliche Kultur, Sitte und Politik prägte. Immer deutlicher machten sich ein „ethisches und religiöses Defizit“ und vor allem ein wachsender Verlust des Wertebewußtseins bemerkbar. Emanzipation ersetze die Moral, unverbindliche Freundlichkeit trete an die Stelle der Nächstenliebe, Wissen löse den Glauben ab. Ein rauher Gegenwind blase der Kirche ins Gesicht. Papst und Bischöfe würden häufig zu Sündenböcken gemacht für vieles, „was nicht so läuft, wie es sich manche Zeitgenossen vorstellen oder wie es wünschenswert wäre – von der Bevölkerungsexplosion und dem Hunger in der Dritten Welt über die Aids-Ausbreitung bis hin zur Frauenfeindlichkeit.“

Um so dringender sei es, daß sich die Gemeinschaft der Glaubenden im Inneren zu-

sammenschließe und wieder mehr auf das gemeinsame Ziel besinne. Zugleich müßten die Christen stärker als bisher die Grundwerte verteidigen. Bischof Braun forderte dazu auf, gegen die Auflösung der Familie und der öffentlichen Moral Stellung zu beziehen, sich im Kampf gegen die Abtreibung zu engagieren und den Umweltschutz tatkräftig zu fördern (KNA).

## 3. Bischof Hubrich – Zahl der Christen im Nordosten Deutschlands

Die Zahl der Personen, die sich im Nordosten Deutschlands zu einer christlichen Kirche bekennen, ist nach Angaben des Bischöflichen Amtes Schwerin gestiegen. Während wegen des neuen Kirchensteuer-Einzugsverfahrens in den neuen Bundesländern mit einer hohen Zahl von Austritten gerechnet worden war, melden die Behörden den Kirchengemeinden derzeit zahlreiche Namen, die bisher in keiner Kirchenkartei registriert waren. Bischof Theodor Hubrich, Apostolischer Administrator in Schwerin, erklärte dazu „von denen, die registriert waren und Kirchensteuer bezahlt haben“, hätten nur etwas mehr als ein Prozent ihren Austritt erklärt. Jetzt zeige sich bei der Eintragung der Kirchenzugehörigkeit in die Lohnsteuerkarten, daß „die Zahl der Katholiken größer wird“. Von der evangelischen Kirche habe er ähnliches erfahren. – Offiziell betrug die Zahl der in der Statistik erfaßten Katholiken im Bischöflichen Amt Schwerin etwa 76000 – das entspricht einem Anteil von 5,3 Prozent der Bevölkerung (KNA).

## 4. Bischof Spital – Pax Christi

Der Trierer Bischof und Präsident der deutschen Sektion der katholischen Friedensbewegung Pax Christi, Hermann Josef Spital, hat die Ansicht der gewählten Vertreter der Pax-Christi-Bistumsstellen kritisiert, nach

der durch die Bonner Steuererhöhung alle Steuerpflichtigen „zwangsläufig zu Mittätern der Kriegsführung gemacht“ werden. „Ich achte zwar diese Ansicht, aber ich kann sie nicht teilen“, sagte der Bischof. Nach Meinung des Bischofs wird hier der „Gewissensbereich überzogen“, da niemand für alles verantwortlich sein könne, was mit seinen Steuergeldern geschehe. Selbstverständlich habe jeder Staatsbürger das Recht, den Bundestag aufzufordern, durch eine entsprechende Änderung der Steuergesetze sicherzustellen, daß niemand gegen sein Gewissen zur Finanzierung von Militär und Krieg gezwungen werden dürfe.

Bischof Spital widersprach der Aufforderung der Pax-Christi-Vertreter an die Bistümer, als Arbeitgeber eine Steuerverweigerung von Bistumsangestellten zu ermöglichen und zu unterstützen. Bei der derzeitigen Gesetzeslage würde dies einen „eindeutigen Verstoß gegen das Gesetz“ bedeuten. In einer in Bad Vilbel veröffentlichten Erklärung hatten die Vertreter der Pax-Christi-Bistumsstellen die Mitglieder der Friedensbewegung in Deutschland zur Prüfung der Möglichkeiten einer Steuerverweigerung aufgerufen, falls der Bundestag die geplanten Steuererhöhungen verabschiede. Die Bundesregierung habe die Erhöhung „ausdrücklich“ mit Aufwendungen für den Golfkrieg begründet. Eine derartige „Kriegssteuer“ sei ein Verstoß gegen die im Grundgesetz garantierte Gewissensfreiheit. Alle Steuerpflichtigen würden durch ihre Erwerbstätigkeit „zwangsläufig zu Mittätern der Kriegsführung gemacht“, auch wenn sie diesen Krieg aus Gewissensgründen ablehnten (KNA).

## 5. Bischof Stimpfle – Die christliche Familie

Die Erneuerung des christlichen Glaubens, das Bewußtsein der Heiligkeit der Ehe und religiöse Erziehung sind nach den Worten des Bischofs von Augsburg die Vorausset-

zung für ein „gesundes und intaktes Familienleben“ in Gesellschaft und Kirche. Diese „drei Säulen“, die vielfach einzustürzen drohten, müßten wieder stehen.

Unter Hinweis auf die Situation in den neuen Bundesländern, wo 95 Prozent der Kinder in den Schulen nicht mehr getauft seien, sagte Bischof Stimpfle, mehr als je zuvor sei der Glaube an einen lebendigen und einzigen Gott notwendig, als „Felsengrund“, auf dem Ehe und Familie aufbauen könnten. Auch in den westlichen Bundesländern wachse die religiöse Gleichgültigkeit und erkalte der Glaube. Es sei daher Zeit zur Umkehr. Die Menschen sollten sich wieder der hoffnungsvollen Verheißung des christlichen Glaubens zuwenden. Die Ehe ist eine „heilige Stiftung Gottes“. Durch sie sollten die Menschen zu Erfahrung von Freude, Liebe und Friede geführt werden, zur gegenseitigen Stütze und Rücksichtnahme. In weiten Teilen der jungen Generation fehle diese Überzeugung. Viele zögen sich bereits mit 18 Jahren in eigene Wohnungen auf sich selbst zurück oder lebten „wie Mann und Frau“ und machten dann häufig negative Erfahrungen, die sie zu der Ansicht bringe, daß Ehe und Familie nicht befriedigen könnten.

Für besonders wichtig hält der Augsburger Bischof die religiöse Erziehung der Kinder und jungen Menschen in der Familie. Christliche Eltern müßten wieder bereit sein, ihre Kinder zu erziehen und aus zwei Quellen zu schöpfen: Dem Gebet und der Teilnahme am Gottesdienst. Wenn die religiös-sittliche Auszehrung sich fortsetze, werde auch die religiös-sittliche Erziehung erlahmen (KNA).

## AUS DEM BEREICH DER DEUTSCHEN DIÖZESEN

Kirchliche Hilfswerke 1991

Der Bedarf an Hilfe wächst ständig – aktuell zeigt dies die Krisensituation in Osteu-



ropa. Wenn bei den kirchlichen Hilfswerken auch niemand die Not im Osten leugnet und die erforderliche Hilfe in Frage stellt, so sorgen sie sich Anfang 1991 doch, daß die sogenannte Dritte Welt vergessen werden könnte. Es gelte, die „großherzige Opferbereitschaft“ so aufzuteilen, daß auch die Menschen auf der Südhalbkugel spürten, daß „Solidarität unteilbar ist“, heißt es bei den Werken.

### *MISEREOR*

Das Bischöfliche Hilfswerk Misereor in Aachen stellte 1991 seine Aktionen unter das Leitwort des ersten Grundgesetzartikels: „Die Würde des Menschen ist unantastbar.“ Am 17. Februar wurde in Rottenburg die 33. Misereor-Fastenaktion eröffnet. Sie sei, so Misereor, „die erste gemeinsame Fastenaktion im vereinten Deutschland“ und verbinde Christen in ihrem Bemühen um Frieden und Gerechtigkeit in der einen Welt. Informationsschwerpunkt ist das südostasiatische Thailand. Es steht schlecht um die Menschenwürde, wenn zum Beispiel im Nordosten des Landes fast jede zweite Familie Opfer des herrschenden Entwicklungsmodells ist und unter der Armutsgrenze lebt. In Thailand wird zudem deutlich, daß insbesondere die Menschenwürde der Frau vielfach verletzt wird. Fast eine Million junger Thailänderinnen sind gezwungen, ihren und den Lebensunterhalt ihrer Familien durch Prostitution zu sichern.

### *ADVENIAT*

In diesem Jahr zieht Adveniat Bilanz seiner 30jährigen Kooperation mit der Kirche in Lateinamerika und fragt nach den Prioritäten für die 90er Jahre. Angesichts der zunehmenden wirtschaftlichen Probleme leben in Südamerika immer mehr Menschen am Rand der Armutsgrenze. In der Projektförderung soll daher das Kriterium der Armutsorientierung noch stärkeres Gewicht erhalten und garantiert werden, daß die Zuwendungen für die Initiativen der

Ortskirchen den dringendsten Notwendigkeiten entsprechen. Wichtig sei der Ausbau der Infrastruktur der Kirchen in Lateinamerika. Dort hat sich seit der Gründung von Adveniat 1960/61 die Katholikenzahl von damals 190 Millionen auf fast 400 Millionen verdoppelt.

Das Werk unterstützt insbesondere auch die Ausbildung einheimischer Priester, Katechisten und Laienmitarbeiter: Pro Jahr werden in Lateinamerika rund 1000 Priester geweiht, die Zahl der Seminaristen ist auf über 24000 angestiegen. Dennoch herrscht Priestermangel – 1988 wurden knapp 52500 Geistliche gezählt. So ist ohne den Beitrag der rund 23500 Katechisten und Katechistinnen, aber auch der unzähligen Laien Seelsorgearbeit nicht mehr vorstellbar. Nachdem die 30. Adveniat-Kollekte erstmals auch in den fünf neuen Bundesländern durchgeführt wurde, gilt es hier neue Kontakte zu knüpfen. Zugleich ist das 1992 bevorstehende Gedenkjahr „500 Jahre Evangelisierung in Lateinamerika“ Anlaß, die Katholiken in der ehemaligen DDR mit dem Leben und den Aufbrüchen der Kirche Südamerikas vertraut zu machen.

### *MISSIO*

Das Internationale Katholische Missionswerk Missio in Aachen und München ruft 1991 zum 100. Mal zur Afrika-Kollekte auf. Die Aufgabe, den Katechisten und Laienmitarbeitern zu helfen, die das „Rückgrat“ der Pastoralarbeit auf dem „Schwarzen Kontinent“ sind, hat nichts an Dringlichkeit verloren. Bei Missio wurde Ende letzten Jahres ein Spendenrückgang um fast zwei Millionen Mark gegenüber 1989 verzeichnet, wenn auch der Kreis der Spender gewachsen ist. Das Werk will daher verstärkt um Verständnis für die missionarische Arbeit werben. Dazu werden erstmals „Spender-Treffen“ in vielen Bistümern veranstaltet. Missio will vor allem das Spannungsverhältnis zwischen Mission und Entwicklungsarbeit thematisieren und verdeut-

lichen, daß Entwicklung nicht nur mit technischem Fortschritt gleichgesetzt werden dürfe, sondern den „ganzen Menschen“ im Blick haben müsse. Das Thema „Mission als Seele der Entwicklung“ soll daher die Bildungsarbeit zum „Sonntag der Weltmission“ am 27. Oktober bestimmen.

Im Dienst des Erfahrungsaustausches der Ortskirchen steht die Arbeit des Missionswissenschaftlichen Instituts „Missio“ (MWI) in Aachen. Das MWI wird das Forschungsprojekt zur 500-Jahr-Feier der Evangelisation Lateinamerikas, an dem fast 50 Wissenschaftler aus Lateinamerika, den USA und Europa mitwirken, fortsetzen und ein neues Vorhaben angehen: „Die Verwirklichung der Konzilsvorstellungen von Kirche als Gemeinschaft der Gläubigen in den Ortskirchen Afrikas.“

#### KIRCHE IN NOT

Der Wandel in Osteuropa hat für das internationale Hilfswerk „Kirche in Not/Ostpriesterhilfe“ in Königstein neue Chancen eröffnet. Das Werk will insbesondere bei der Ausbildung von Priestern und Laien in Osteuropa helfen, aber auch die Neuevangelisierung der ehemals kommunistisch regierten Staaten fördern. So soll etwa in Böhmen und in der Ost-Ukraine in diesem Jahr der „Kapellenwagen“, eine Art mobile Kirche und seinerzeit eines der erfolgreichsten Projekte des „Speckpaters“ und Hilfswerks-Gründers Werenfried van Straaten, wieder zum Einsatz kommen. Die im vergangenen Jahr für Osteuropa umgestellte und erhöhte Hilfe soll 1991 fortgeführt werden. Die wichtigsten Aktionen galten und gelten dem Medienapostolat – aus vielen Ländern Osteuropas kommen Bitten um religiöse Literatur; 1990 beantwortete Kirche in Not diese Wünsche mit täglich 1000 Buch-Paketen. Daneben engagiert sich das Werk aber auch in der Dritten Welt und insbesondere für die Flüchtlingshilfe in vielen Krisengebieten, vor allem in Afrika. Im Vorjahr erhöhte sich das Spendenaufkommen um 20 Prozent; die Spenden kamen

aus 14 westlichen Ländern, zu einem Viertel aus Deutschland. Die Verantwortlichen hoffen, daß sich dieser Trend 1991 bestätigt und sich so die Möglichkeit bietet, vor allem die „neuen Chancen im Osten“ zu nutzen (KNA).

#### GEISTLICHE BERUFE

Zum 28. Weltgebetstag für geistliche Berufe am 21. April 1991 schrieb der Propäfekt der Studienkongregation, Erzbischof *Pio Laghi*, am 15. November 1990 einen Brief an alle Bischofskonferenzen und Ordensoberevereinigungen. In dem Brief heißt es: Obwohl die Kirche alle Berufungen schätzt, hat sie am Weltgebetstag vor allem die Berufungen gottgeweihten Lebens vor Augen: Berufung zum priesterlichen Dienst und zum Diakonat; Berufungen zum Ordensleben in allen Formen (männliche und weibliche Orden und Kongregationen, kontemplatives und apostolisches Leben, Ordenspriester und -brüder); Berufungen zum Leben in apostolischen Gemeinschaften; Berufung zum Leben in Säkularinstituten in der Vielfalt ihrer Funktionen und ihrer Mitglieder; Berufungen zum missionarischen Leben in der präzisen Bedeutung der Mission „ad gentes“.

In der *Botschaft des Heiligen Vaters* zum Weltgebetstag heißt es: In dem Wissen darum, daß jede Berufung ein Geschenk Gottes ist, das im Gebet erfleht werden muß und sich im Zeugnis des Lebens zu bewähren hat, wende ich mich – wie in jedem Jahr – an Euch, um die gesamte große katholische Familie zur Teilnahme am 28. Weltgebetstag für die geistlichen Berufe, den wir am kommenden 21. April begehen, einzuladen.

Dieser Tag ist seit langem eine besondere Gelegenheit, nicht nur die Berufung zum Priestertum und zum Ordensleben zu bedenken, sondern ebenso über die Pflicht der gesamten christlichen Gemeinde nachzudenken, das Wachsen solcher Berufun-

gen zu fördern und mitzuwirken bei der Wahrnehmung, Klärung und Festigung des inneren Rufes Gottes (vgl. *Optatam totius*, Nr. 2).

In diesem Jahr möchte ich Eure Aufmerksamkeit auf die so grundlegende Bedeutung für die religiöse Erfahrung eines jeden Christen lenken, die der Katechese zukommt: denn in der Tat steht sie am Anfang eines jeden authentischen und freien Dialoges zur Berufung mit dem himmlischen Vater. In der Katechese führt die Kirche die Gläubigen über den Weg des Glaubens und der Umkehr zum verantwortlichen Hören auf das Wort Gottes und zu der selbstlosen Verfügbarkeit, den inneren Ruf anzunehmen. Auf diese Weise will sie die personale Begegnung mit Gott fördern und aufmerksame Jünger des Herrn heranbilden, die an seiner umfassenden Sendung mitwirken. Die Katechese gibt so nicht nur den genauen Weg an, um den allgemeinen Heilsplan Gottes und den letzten Sinn des Seins und der Geschichte zu enthüllen, sie weist vielmehr auch auf den besonderen Plan hin, den Er im Hinblick auf den Anbruch des Reiches Gottes mit einem jeden hat...

Die für die Katechese Verantwortlichen mögen stets die Gesamtheit der Verkündigung des Evangeliums beachten, die auch den Ruf umfaßt, Christus in besonderer Nähe zu folgen. Sie seien kluge Sachwalter des Aufrufes meines Vorgängers Pauls VI. in seiner letzten Botschaft zu diesem Tag: „Weist auf diese Wirklichkeit hin, führt in diese Wahrheit ein, stellt sie verständlich dar, zeigt ihre innere Schönheit und Dynamik, so wie Jesus, unser Hirt und Meister, es zu tun verstand. Niemandem sollte durch unsere Schuld unbekannt bleiben, was er wissen müßte, um seinem Leben eine neue und wertvollere Richtung zu geben“ (*Insegnamenti di Paolo VI*, XVI, 1978, S. 259).

Ich wünsche, daß meine Worte all diejenigen erreichen, die der Heilige Geist zu sei-

ner Mitarbeit gerufen hat: die christlichen Eltern, die Priester, die Ordensleute und die zahllosen Laien, die im Bereich der Erziehung tätig sind. Besonders wünsche ich, daß diese Worte der Ermutigung Herz und Geist der vielen Katecheten erreichen, die in den verschiedenen Teilkirchen so großzügig mit den Hirten zusammenarbeiten bei dem großen Werk der Evangelisierung der neuen Generationen.

Liebe Katecheten, wie wichtig und schwierig ist Eure Aufgabe! Von Eurem Dienst hängt das christliche Wachsen und Reifen der Euch anvertrauten Kinder und Jugendlichen ab. In der Kirche ist die Katechese notwendig für das Kennenlernen des Wortes Gottes, der Sakramente, der Liturgie und der besonderen Pflichten eines christlichen Lebens. Aber vor allem in manchen Phasen der Entwicklung bedarf es der Katechese für die Orientierung bei der Wahl des Lebensstandes. Nur im Lichte des Glaubens und des Gebetes läßt sich die Bedeutung und die Kraft des göttlichen Rufes wahrnehmen...

Die Eltern ermahne ich, mit den Katecheten zusammenzuarbeiten und einen familiären Raum zu schaffen, der geprägt ist von Glaube und Gebet, um so das ganze Leben der Kinder am Anspruch christlicher Berufung auszurichten. Jeder besondere Ruf ist in der Tat ein großes Geschenk Gottes, der in ihr Haus hineinkommt.

Die christliche Gemeinde in ihrer Gesamtheit schließlich bemühe sich, mit echter missionarischer Hingabe den Keim der Berufungen zu erkennen, den der Heilige Geist unaufhörlich in den Herzen erweckt und zu erwählen sucht, vor allem in beharrlichem und vertrauensvollem Gebet und in einem geeigneten Klima, daß die Heranwachsenden und Jugendlichen die Stimme Gottes hören und darauf großzügig und mutig antworten können.

„Jesus, Du guter Hirte der Kirche, Dir vertrauen wir unsere Katecheten an. Unter

der Leitung der Bischöfe und Priester mögen sie die ihnen Anvertrauten zur Erkenntnis der wahren Bedeutung des christlichen Lebens als Berufung führen, damit sie, offen und aufmerksam für Deine Stimme, Dir selbstlos folgen.

Segne unsere Pfarreien, mache sie zu lebendigen Gemeinden, wo das Gebet und das liturgische Leben, das wache und treue Hören auf Dein Wort, wo hochherzige und fruchtbare Liebe zu günstigem Boden für das Keimen und Wachsen einer reichen Ernte von Berufungen werde.

Maria, Königin der Apostel, segne die jungen Menschen, laß sie teilhaben an Deinem gehorsamen Hören auf die Stimme Gottes und hilf ihnen, wie Du es selbst getan hast, ihr großherziges und bedingungsloses ‚Ja‘ zu sagen zum Geheimnis der Liebe und der Erwählung, wozu der Herr sie beruft.“

Aus dem Vatikan, am 4. Oktober 1990, dem Fest des Heiligen Franziskus, im zwölften Jahr meines Pontifikats.

Das Informationszentrum Berufe der Kirche (7800 Freiburg, Schoferstraße 1) hat wieder ein Werkheft und verschiedene weitere Materialien bereitgestellt. Das Werkheft tut nicht nur gute Dienste am Weltgebetstag, sondern kann das ganze Jahr über, zusammen mit vielerlei anderen Arbeitshilfen, verwendet werden im Rahmen der Pastoral der geistlichen Berufe.

## STAAT UND KIRCHE

### 1. Kranken- und Rentenversicherung von Ordensleuten aus der DDR

Durch den Staatsvertrag zur Wirtschafts-, Währungs- und Sozialunion mit der DDR und die bevorstehende völlige Vereinigung der beiden Teile Deutschlands werden u. a.

die geltenden Sozialgesetze der Bundesrepublik auch geltendes Recht im Gebiet der bisherigen DDR. Für die Ordensleute mit DDR-Staatsbürgerschaft ergeben sich nach Auskunft des Bundesarbeitsministeriums und der Krankenkasse folgende Möglichkeiten:

**Krankenversicherung:** Die bisherige Krankenversicherung der Ordensleute in der DDR bei der Deutschen Versicherungsanstalt über den Caritasverband in Dresden wird als ausreichende Vorversicherungszeit anerkannt, so daß damit die Voraussetzungen für die Möglichkeit einer freiwilligen Mitgliedschaft in einer gesetzlichen Krankenkasse (z. B. Ersatzkasse BEK/DAK) nach § 9 Abs. 1 Nr. 1 des Gesundheitsreformgesetzes erfüllt sind. Der Wechsel muß allerdings innerhalb von drei Monaten nach Beendigung der Mitgliedschaft in der DDR-Krankenversicherung erfolgt sein. Unter Vorlage von Unterlagen, die die Dauer der DDR-Krankenversicherung nachweisen, ist ein sofortiger Beitritt zu den gesetzlichen Kranken- bzw. Ersatzkassen möglich.

**Rentenversicherung:** Soweit Interesse zu einem Eintritt in die freiwillige gesetzliche Rentenversicherung besteht, gelten ab der Vereinigung der beiden Teile Deutschlands die Bestimmung von AVR und RVO bis 31. 12. 1991 auch für das Gebiet der heutigen DDR. Demnach kann für Ordensleute ohne persönliches Einkommen ein Antrag auf Entrichtung von freiwilligen Beiträgen zur gesetzlichen Rentenversicherung bei der Bundesversicherungsanstalt für Angestellte in Berlin gestellt werden. Ab 1. 1. 1992 gilt im ganzen Staatsgebiet automatisch das bereits verabschiedete Rentenreformgesetz '92. – Danach können Ordensleute, die nach § 5 Nr. 1 Abs. 3 RRG '92 versicherungsfrei sind, nur dann freiwillig rentenversichert sein, wenn vor dem 31. 12. 1991 wenigstens ein freiwilliger Beitrag entrichtet worden war (§ 232 Abs. 1) oder 60 Monate mit Pflichtversicherungsbeiträgen vorhanden sind (§ 7 Abs. 2). So-

fern also daran gedacht ist, für Ordensleute auch nach dem 1.1.1992 freiwillige Beiträge zur gesetzlichen Rentenversicherung entrichten zu können, empfiehlt es sich, bereits in 1990/91 einen entsprechenden Antrag zu stellen und wenigstens einen freiwilligen Versicherungsbeitrag zu entrichten.

## 2. Beiträge zur freiwilligen Rentenversicherung

Die Entrichtung von freiwilligen Beiträgen zur gesetzlichen Rentenversicherung ist nur jeweils im laufenden Kalenderjahr möglich.

Für wen bis 31.12.1983 bereits 60 Monatsbeiträge zur gesetzlichen Rentenversicherung entrichtet worden waren (z.B. durch regelmäßige Beitragszahlung seit Januar 1979), hat noch Anspruch auf eine Erwerbsunfähigkeitsrente, sofern ab 1.1.1984 nahtlos in jedem Jahr 12 Monatsbeiträge entrichtet worden waren. Die Höhe der Beiträge ist unerheblich (d.h. Mindestbeiträge reichen aus).

Das Rentenreformgesetz '92 wird in den fünf neuen Bundesländern bereits zum 1.1.1991 eingeführt, im übrigen Bundesgebiet erst zum 1.1.1992. Der Zugang zur freiwilligen Rentenversicherung wird in diesem Gesetz anders geregelt als bisher. Künftig kann nur freiwillige Rentenversicherungsbeiträge entrichten, wer zuvor mindestens 60 Pflichtbeiträge entrichtet hat, also kaum jemand aus dem Bereich der Orden. Wer jedoch nach altem Recht bis 31.12.1990 wenigstens einen freiwilligen Beitrag entrichtet hat, kann auch nach Inkrafttreten des neuen Rechts (RRG '92) weiter freiwillige Rentenversicherungsbeiträge entrichten. Deshalb gilt für Ordensleute mit Wohnsitz in der ehemaligen DDR: Wenn ein Beitritt zur gesetzlichen Rentenversicherung gewünscht wird, geht dies nur unter der Voraussetzung, daß nach altem (geltenden) Recht bis 31.12.1990 wenigstens ein freiwilliger RV-Beitrag entrich-

tet worden ist. Dazu sollte man den entsprechenden Antrag möglichst umgehend ausgefüllt an den Rententräger senden und den/die Beiträge sofort überweisen, auch wenn noch keine vollständige Versicherungs-Nummer bekannt ist. Sollte der Antrag abgelehnt werden, erfolgt in jedem Fall eine Beitragserstattung.

Der monatliche Mindestbeitrag für 1990 betrug DM 103,-, für 1991 beträgt er DM 105,-.

## 3. BVG-Urteil: Insolvenzversicherung für Ersatzschulträger

Am 27.9.1990 erging ein Urteil des Bundesverwaltungsgerichts über die Verpflichtung der Ersatzschulträger zur Durchführung einer Insolvenzversicherung zur Sicherung der Versorgungsansprüche der an den Ersatzschulen beschäftigten Planstelleninhaber nach dem „Gesetz zur Verbesserung der betrieblichen Altersversorgung“ (BetrAVG). Mit diesem höchstrichterlichen Urteil wurde die Revision gegen ein Urteil des OVG München vom 20.4.1988 zurückgewiesen und die Beitragspflicht ausdrücklich bejaht.

Dem Urteil zufolge sind die Träger von Ersatzschulen verpflichtet, dem Pensions-Sicherungs-Verein beizutreten und Beiträge (auch rückwirkend) zur Insolvenzversicherung zu zahlen, sofern sie nicht aufgrund ihres Rechtsstatus' (als nicht konkursfähige Körperschaft des öffentlichen Rechts) von der Beitragspflicht befreit werden können.

Eine Refinanzierung von Beiträgen (insbesondere auch den nachträglich zu zahlen) kommt z.B. in Nordrhein-Westfalen laut KuMi-Erlass vom 22.1.1991 deshalb nicht in Betracht, da nur fortdauernde Ausgaben der Ersatzschulen und diese nur in Höhe der Aufwendungen vergleichbarer öffentlicher Schulen veranschlagt werden; Beiträge zur Insolvenzversicherung fallen jedoch bei öffentlichen Schulen nicht an.

In dem o. a. Erlaß des Kultusministeriums von NRW werden die Schulträger ausdrücklich darauf hingewiesen, daß als Bemessungsgrundlage zur Berechnung der Beitragssätze zur Insolvenzversicherung nicht die gesamte Versorgungsanwartschaft, sondern lediglich der Eigenleistungsanteil des Schulträgers in Frage kommt, da die Landeszuschüsse zu den Personalkosten in NRW auch die Versorgungsansprüche der Planstelleninhaber zu 85% bzw. 94% abdecken.

Die Frage der Einlegung des Widerspruchs gegen die Beitragsgrundlagenbescheide des Pensions-Sicherungs-Vereins vom 27. 12. 1990 muß von den Schulträgern eigenverantwortlich entschieden werden. Die Hauptabteilung Erziehung und Schule des Bistums Aachen hat den Trägern katholischer Ersatzschulen im Bistum Aachen mit Schreiben vom 17. 1. 1991 empfohlen, zur Wahrung der Rechte Widerspruch gegen den vom Pensions-Sicherungs-Verein zugestellten Bescheid einzulegen. Eine Arbeitsgruppe unter Beteiligung der Schuljuristen der Bistümer Nordrhein-Westfalens und des Katholischen Büros Bonn beschäftigt sich derzeit mit den Konsequenzen des BVG-Urteils. Vertreter der Orden sind zu dieser Arbeitsgruppe nach bisherigen Erkenntnissen des Generalsekretariates der VDO nicht eingeladen worden.

## PERSONALNACHRICHTEN

### 1. Neue Ordensobere

Pater Bruno Fromme (52) ist vom Konvent der Zisterzienserabtei Himmerod zum 55. Abt des Klosters gewählt worden. P. Bruno war 1959 in das Kloster eingetreten; nach dem Studium der Philosophie, Theologie und der Kunstgeschichte, legte er 1963 die ewigen Gelübde ab. Von 1969 bis 1989 lebte der aus einer Familie Kölner Geschäftsleute stammende neue Abt in der brasilianischen Zisterzienser-Abtei Ita

Tinga. Seit 1989 war er Noviziatsleiter in Himmerod (KNA).

Die portugiesische Missionsgesellschaft wählte P. Manuel Castro Afonso SMP zum neuen Generalobern.

Die Kleinen Brüder Jesu wählten Bruder Carlo Fries zum neuen Generalobern.

Die Missionskongregation der Mariannhiller Missionare wählte P. Yves La Fontaine zum neuen Generalsuperior.

Zum neuen Generalabt der Trappisten wurde Abt Bernardo Olivera OCSO gewählt.

Der melchitische Basilianerorden vom Allerheiligsten Heiland wählte P. Paul Samaha BS zum neuen Generalobern.

Die Missionsgesellschaft von Maryknoll wählte P. Kenneth Thesing MM zum neuen Generalsuperior.

Schwester Claudette La Verdière, Missionarin in Kenia, ist zur 7. Generaloberin der Maryknoll-Schwestern gewählt worden. Die Missionsgesellschaft wurde 1912 gegründet und zählt 847 Schwestern, die in über 30 Ländern tätig sind (Internationaler Fidesdienst, 17. 11. 90, N. 3733, ND 254).

### 2. Jubiläum

Oswald von Nell-Breuning, Frankfurter Jesuitenpater und Nestor der katholischen Soziallehre, feierte sein 70jähriges Priesterjubiläum. P. Nell-Breuning war am 27. Februar 1921 in Innsbruck zum Priester geweiht worden. Am 8. März vollendete er in Frankfurt sein 101. Lebensjahr. Sein 80jähriges Jubiläum der Zugehörigkeit zum Jesuitenorden feiert der in Trier geborene Ordensmann am 12. Oktober dieses Jahres. Der Sozialwissenschaftler von Welt-rang, der seit 1928 in Frankfurt-St. Georgen lebt, war als Berater von Papst Pius XI. an der Sozialenzyklika „Quadragesimo anno“ maßgeblich beteiligt, in der

eine Sozialbindung des Eigentums gefordert wird. Durch ihn geprägt wurde auch das Dokument der „Gemeinsamen Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland“ (KNA).

### 3. Berufungen und Ernennungen

Kardinal Joachim Meisner, Erzbischof von Köln, wurde vom Papst zum Mitglied der Kongregation für den Klerus ernannt (L'Osservatore Romano n. 38 v. 15. 2. 91).

Zum Mitglied des Zentralrates für die Militärseelsorge wurde der Bischof von Fulda, Erzbischof Johannes Dyba, ernannt (L'Osservatore Romano n. 16 v. 20. 1. 91).

Der bisherige Sekretär der Kongregation für die Institute des gottgeweihten Lebens und die Gesellschaften des apostolischen Lebens, Mons. Vincenzo Fagiolo, emeritierter Erzbischof von Chieti-Vasto, wurde vom Heiligen Vater zum Präsidenten des Päpstlichen Rates für die Interpretation der Gesetzestexte ernannt (L'Osservatore Romano n. 289 v. 16. 12. 90).

Zum neuen Sekretär der Kongregation für die Institute des gottgeweihten Lebens und die Gesellschaften des apostolischen Lebens wurde der bisherige Generalobere des Säkularinstitutes der Schönstattpatres, P. Francisco Javier Errázuriz Ossa ernannt. Mons. Errázuriz, geboren 1933, stammt aus Chile. Er wurde zugleich zum Tit.-Erzbischof von Holar ernannt und erhielt am 6. Januar 1991 durch den Papst die Bischofsweihe (L'Osservatore Romano n. 295 v. 23. 12. 90).

Zum Mitglied der Kongregation für die Evangelisierung der Völker wurde vom Papst der Bischof von Owando, Mons. Ernest Kombo SJ, ernannt (L'Osservatore Romano n. 287 v. 14. 12. 90).

Zum Präsidenten des Päpstlichen Komitees für die Internationalen Eucharistischen Kongresse wurde Kardinal Edouard

Gagnon (Sulpizianer) ernannt (L'Osservatore Romano n. 10 v. 13. 1. 91).

Zum Untersekretär des Päpstlichen Rates für die Interpretation der Gesetzestexte wurde P. Ivan Zuzek SJ ernannt (L'Osservatore Romano n. 10 v. 13. 1. 91).

Zum Mitglied des Päpstlichen Rates für die sozialen Kommunikationsmittel wurde P. Henk Hoekstra O.Carm. ernannt (L'Osservatore Romano n. 10 v. 13. 1. 91).

Zum Custos des Apostolischen Sakrariums wurde P. Romano Romani OSA ernannt (L'Osserv. Rom. n. 11 v. 14./15. 1. 91).

Zum Mitglied der Päpstlichen Kommission für Lateinamerika wurde durch den Papst der Sekretär der Kongregation für die Institute des gottgeweihten Lebens und die Gesellschaften des apostolischen Lebens, Mons. Francisco Javier Errázuriz Ossa, Tit.-Erzbischof von Holar, ernannt (L'Osservatore Romano n. 23 v. 28./29. 1. 91).

Zum Päpstlichen Delegaten bei der CLAR (Konföderation der Lateinamerikanischen Religiösen) wurde Mons. Héctor Julio López Hurtado SDB, Tit.-Bischof von Elicroca und Apostolischer Vikar von Ariari (Kolumbien), ernannt (L'Osservatore Romano n. 30 v. 6. 2. 91).

Zu Mitgliedern des Päpstlichen Rates für das Sanitätswesen wurden u.a. ernannt: Francisco Javier Errázuriz Ossa, Tit.-Erzbischof von Holar und Sekretär der Kongregation für die Institute des gottgeweihten Lebens und die Gesellschaften des apostolischen Lebens; Pierre Zévaco CM, Bischof von Tolagnaro; P. Angelo Brusco M.I.; Sr. Teresa López; Sr. Alice-Marie Raveneaux. – Zu Konsultatoren des gleichen Päpstlichen Rates wurden u.a. ernannt: P. Louis Vereecke C.Ss.R.; P. Baldo Santi OMD; Sr. Vuha Umba; Sr. Setsuko Maihara; Prof. Dr. Heinz Angstwurm (L'Osservatore Romano n. 58 v. 10. 3. 91).

#### 4. Heimgang

In der Generalatskurie der Jesuiten in Rom starb am 5. Februar 1991 Pater Pedro Arrupe SJ, von 1965 bis 1983 Generaloberer der Gesellschaft Jesu. P. Arrupe war der 27. Nachfolger des hl. Ignatius von Loyola. Der Verstorbene war am 14. November 1907 in Bilbao (Spanien) geboren; 1927 war er in die Gesellschaft Jesu eingetreten; 1936 wurde er zum Priester geweiht; von 1938 bis 1965 war er Missionar in Japan.

In Japan war er schriftstellerisch tätig (sechs Bücher in japanischer Sprache, davon drei über Franz Xaver, außerdem die Übersetzung der Briefe des Heiligen in die japanische Sprache und eine intensive literarische Tätigkeit) und außerdem Pfarrer von Yamaguchi, Superior des Bezirks Yamaguchi, Novizenmeister, Rektor des Noviziatshauses in Nagatsuka, Vize-Provinzial und Provinzial in Japan. Im 2. Weltkrieg war er 35 Tage in Gefangenschaft und am 6. August 1945 war er Zeuge des Atombombenabwurfs über Hiroshima. Am eigenen Leib erlebte er die schrecklichen Folgen der Explosion und richtete im Noviziatshaus ein Notkrankenhaus ein, wo er mit Hilfe der Novizen eine Erstbetreuung für die Opfer organisierte.

Während der 15 Jahre seines Generalats leistete er als Mitglied der Kongregation für die Evangelisierung der Völker einen kostbaren Beitrag zur Sache der Mission. Papst Johannes Paul II. hat den „Missionarischen Dienst“ des P. Arrupe hervorgehoben. Im Beileidstelegramm an den Generalpräpositus der Gesellschaft, Pater Peter Hans Kolvenbach, heißt es: „In Gedanken nehme ich an der Trauer dieser ganzen religiösen Familie teil, die sich an sein Beispiel großer Barmherzigkeit, an seinen missionarischen Dienst, an das Zeugnis seines Glaubens und seinen Einsatz für die Kirche erinnert.“

Die Trauerfeierlichkeiten leitete traditionsgemäß der Generalmagister des Dominikanerordens, P. Damian Aloysius Byrne.

Am 22. Januar 1991 starb in Peru Mons. Antonio Kühner y Kühner MCCI, Bischof von Huánuco. Der verstorbene Missionsbischof stammt aus Bachenaus (Rotenburg-Stuttgart), wo er 1914 geboren ist. Nach dem Eintritt in die Missionsgesellschaft der Combonianer wurde er nach Peru gesandt, wo er 1964 zum Bischof ernannt worden ist (L'Osservatore Romano n. 19 v. 24. 1. 91). R.I.P.

#### STATISTIK

In Deutschland gibt es 44 verschiedene klerikale Ordensgemeinschaften mit 92 Provinzen und Abteien, und 538 Niederlassungen.

Insgesamt gibt es in Deutschland 5802 Ordenspriester und Priestermönche; davon arbeiten 1180 im Ausland. Von den zwölf ständigen Diakonen wirken zwei im Ausland. Ordensbrüder / Brüdermönche (in klerikalen Ordensgemeinschaften) gibt es derzeit (1.1.91) 2169, wovon sich 335 im Ausland befinden. Die Gesamtzahl der Klerikerstudenten / Scholastiker beträgt 721; davon studieren 271 im Ausland. 35,2% der Professoren sind über 65 Jahre alt; 64,8% stehen im Alter unter 65.

88 deutsche Ordensangehörige wurden im Jahre 1990 zum Priester geweiht, davon 17 im Ausland. Den Tiefstand an neugeweihten deutschen Ordenspriestern gab es im Jahre 1984 (37).

Unter der Rücksicht der Heimatdiözese kommen von den derzeit in Ausbildung befindlichen Klerikern / Scholastikern / Novizen aus dem Bistum Münster 48, aus dem Erzbistum Paderborn (mit Magdeburg) 47, aus Köln und Trier (je 39); eine geringe Zahl, nämlich je einer, kommt aus Dresden-Meißen und Görlitz; aus dem Bistum Speyer kommen fünf und aus dem Bistum Passau sechs.

*Joseph Pfab*